



**Das  
Kulturwunder  
im Osten  
Deutschlands**  
Rückblicke und Perspektiven

# Die Geschichte der Kulturhäuser

## Der Anspruch auf Kultur und Bildung für das ganze Volk

Die Geschichte der DDR-Kulturhäuser ist nicht zu begreifen, ohne dass man sich der historischen Anfänge erinnert, an die Jahrhunderte alten Traditionen reformerischer Bewegungen in Deutschland. Bis über das Mittelalter hinaus war Bildung ein Privileg der höheren Stände. Mit Erfindung des Buchdrucks durch Johann Gutenberg und der Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache durch Martin Luther sowie dem pädagogischen Wirken eines Philipp Melanchthon ging das Privileg verloren, dass nur Mönche und Adlige an Bildung und Kultur teilhaben konnten. Jetzt öffnete sich das Tor auch für das einfache Volk.



Die Reformation und die ihr später folgende Aufklärung hatten genau dies zum Ziel, den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant). Ganz in diesem Sinne widmete sich Friedrich Schiller in einer Reihe von Briefen ausdrücklich der „ästhetischen Erziehung des Menschen“. Ihm und der Epoche des Idealismus war es ein hehres und ehrenwertes Ziel, das Volk durch die Kunst zu bilden und zu erziehen. Mit der aufkommenden Industrialisierung wurde das zunehmend wichtig. Die wachsenden Heerscharen ungebildeter Arbeiter, die in den Fabriken als reine Arbeitskräfte verschlissen wurden, sollten nicht ihrem Schicksal überlassen werden. So entstanden um 1850 herum, häufig vom liberalen Bürgertum ins Leben gerufen, zuerst in England, der Schweiz und später auch in Deutschland die ersten Arbeiterclubs. Sie boten den Arbeitern die Möglichkeit der Versammlung außerhalb von Kirchen und Kneipen. Die aufstrebende Arbeiterklasse verlangte nach Kultur und Bildung und politischer Organisation.

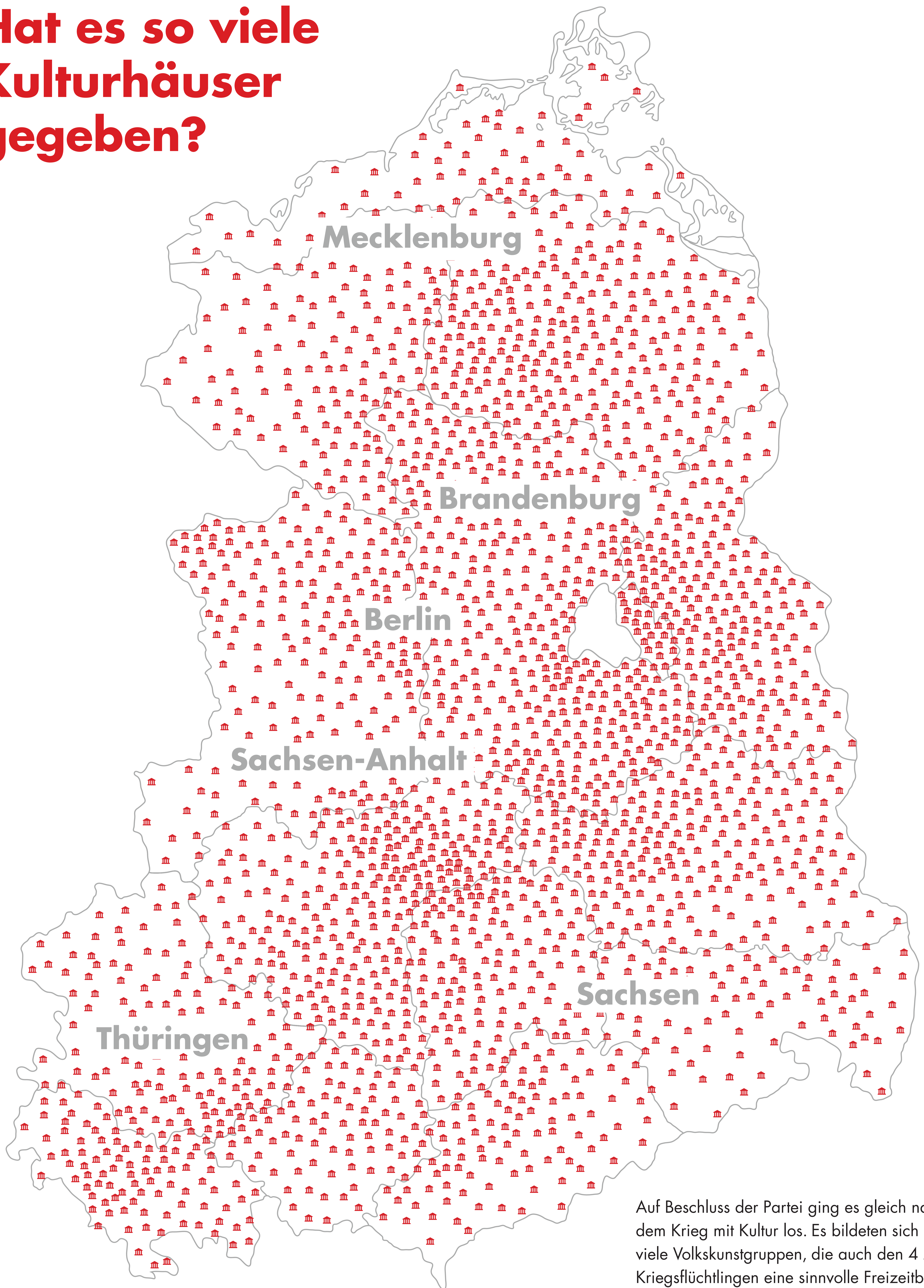


Um die Arbeiter nicht ausschließlich diesen eher politisch orientierten Vereinen zu überlassen, begannen große Betriebe bereits in der Zeit des Kaiserreiches und während der Weimarer Republik mit dem Bau der ersten Gesellschafts- und Feierabendhäuser u.a. von Carl-Zeiss Jena (1903), Bayer Leverkusen (1908), BASF Ludwigshafen (1921), BASF Leuna (1927), AGFA Wolfen (1927). Hier standen Entspannung und Vergnügen im Vordergrund.



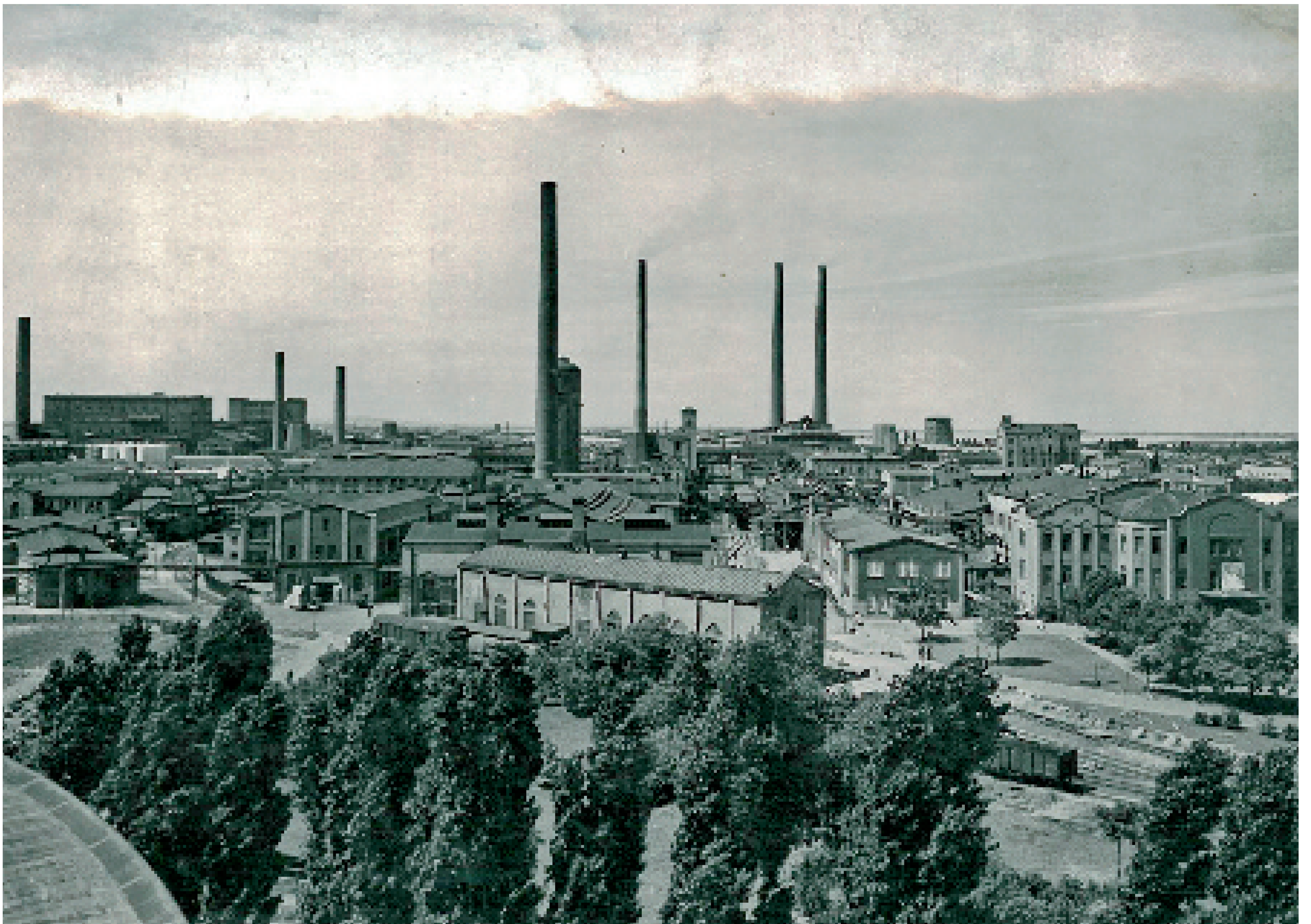
Auf Betreiben führender Pädagogen wie dem Münchner Georg Kerschensteiner kam es schon während der Kaiserzeit zur Gründung von Berufsschulen und der ersten Volkshochschulen. In Berlin gründete sich die Freie Volksbühne als erste kulturpolitische Massenorganisation der deutschen Arbeiterbewegung. Im Rahmen dieser Bewegung haben die Bewohner des armen Scheunenviertels mit dem sogenannten ‚Arbeitergroschen‘ 1913 sogar den Bau der Volksbühne finanziert. Die in der Weimarer Republik sich immer stärker entwickelnde Bildungsarbeit wurde mit dem Faschismus jäh abgebrochen und der inhumanen nationalsozialistischen Ideologie unterworfen. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges knüpfte man in der sowjetischen Besatzungszone unter Führung des ‚Großen Bruders‘ an diese Bildungsidee der Arbeiterbewegung aus der Weimarer Zeit an, und man begann unter dem Motto „Kultur für Werktätige“ den Aufbruch in eine neue Zeit.

# Hat es so viele Kulturhäuser gegeben?



Sie sehen auf der Karte ca. 400 Häuser. Tatsächlich aber gab es weit mehr als 1.000 Kulturhäuser in der DDR. Ob in der Stadt oder auf dem Land, jeder DDR-Bürger profitierte auf irgendeine Weise vom Angebot dieser Häuser.

Auf Beschluss der Partei ging es gleich nach dem Krieg mit Kultur los. Es bildeten sich viele Volkskunstgruppen, die auch den 4 Mio. Kriegsflüchtlingen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung boten. Mit dem Bau der Kulturhäuser schaffte die DDR angemessene Räumlichkeiten und versorgte die Bevölkerung auch mit Theater und Konzerten. Die Tafeln der Ausstellung gehen auf die Besonderheiten beispielhafter Kulturhäuser ein.



# Wolfen – Kultur kommt ins Dorf

**Das Kulturhaus Wolfen  
blickt auf eine wechselvolle  
Geschichte in vier  
Gesellschaftsepochen zurück**

Jahrhundertlang war Wolfen ein kleines unbedeutendes Bauerndorf. Erst mit der Industrialisierung begann eine soziale und kulturelle Entwicklung: 1894 erwarb die Berliner Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation ‚Agfa‘ von Wolfener Bauern Land zur Errichtung einer Farbenfabrik, 1909 für eine Filmfabrik. Die Bevölkerungszahl explodierte – Wolfen entwickelte sich zu einem der größten Industriedörfer Deutschlands.

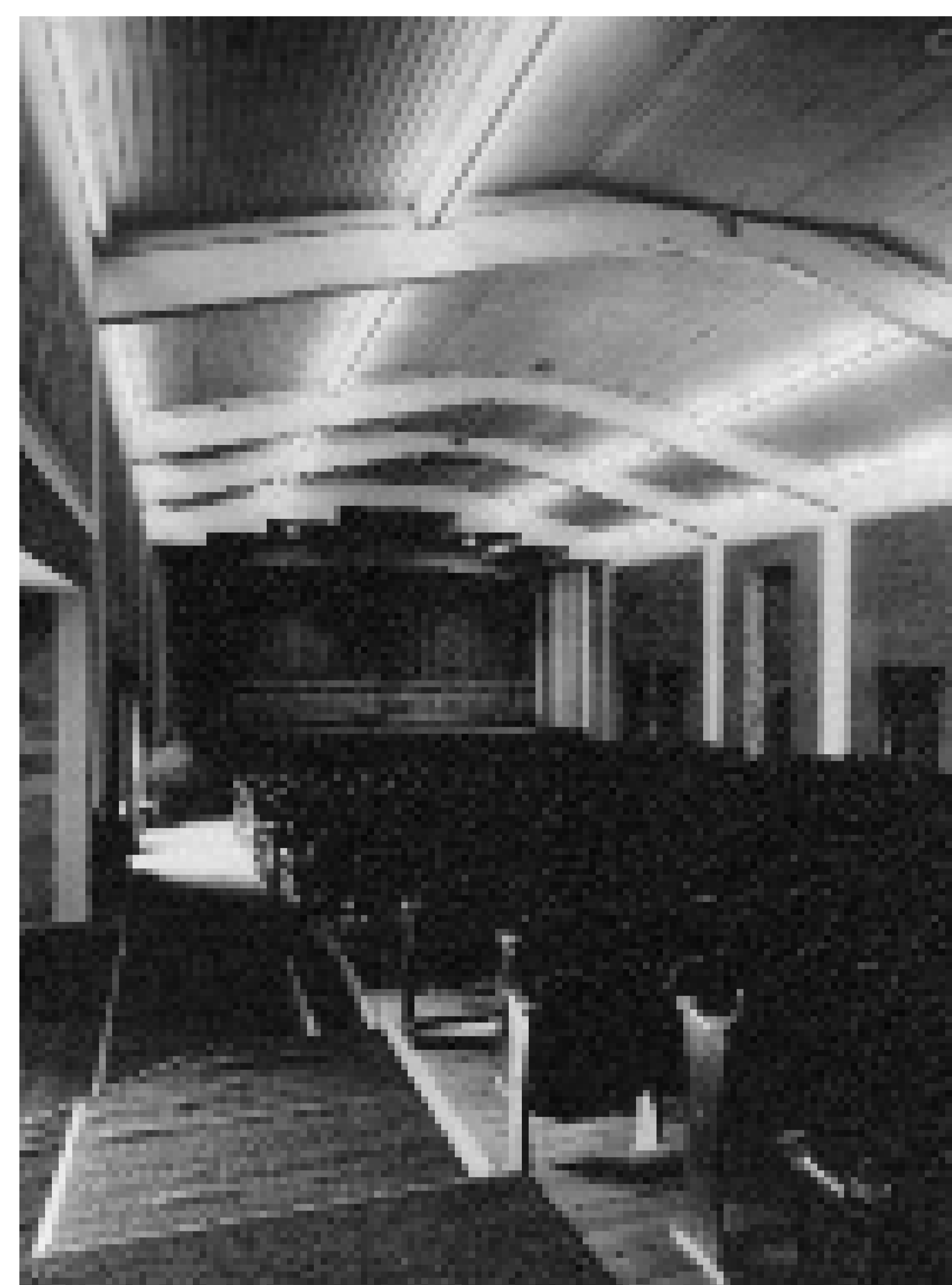
1908 stellte die Agfa Wolfen Dr. Fritz Curschmann als Fabrikarzt ein. Er erkannte schnell, dass nur ein zufriedener Arbeiter auch ein guter Arbeiter ist. Er bemühte sich um die Gestaltung des sozialen und kulturellen Umfeldes, schuf Krankenhaus und Badeanstalt, initiierte den Aufbau von Wohnsiedlungen. Auf seine Initiative wurde 1912 ein Unterstützungsverein gegründet, der Unterhaltungsabende mit Lichtbildervorträgen und musikalischen Darbietungen organisierte. 1914 errichtete die Filmfabrik für die weiblichen Beschäftigten ein Gebäude mit Speisesaal und Umkleideräumen. Dieser Saal wurde von nun an für Unterhaltungsabende genutzt. Ab 1917 wurden die Abende nicht nur mit eigenen Laienkräften gestaltet, es wurden auch Berufskünstler vom Hoftheater Dessau dazu engagiert.



Es begann eine über Jahrzehnte andauernde Zusammenarbeit zwischen Dessauer Künstlern und Wolfener Publikum, zum Nutzen beider. Bald wurde dieser Saal zu klein. 1925 beschloss daher die Direktion, ein Gebäude der Filmfabrik in ein repräsentatives und modernes Theater umzubauen. Am 17. Dezember 1927 fand die feierliche Eröffnung des neuen Hauses im Beisein hoher Würdenträger der Weimarer Republik aus Industrie, Wirtschaft und Politik statt.



**Das Besondere im Kulturhaus  
Wolfen ist das Zusammen-  
wirken von Amateurkunst und  
Berufskunst – seit Anbeginn**



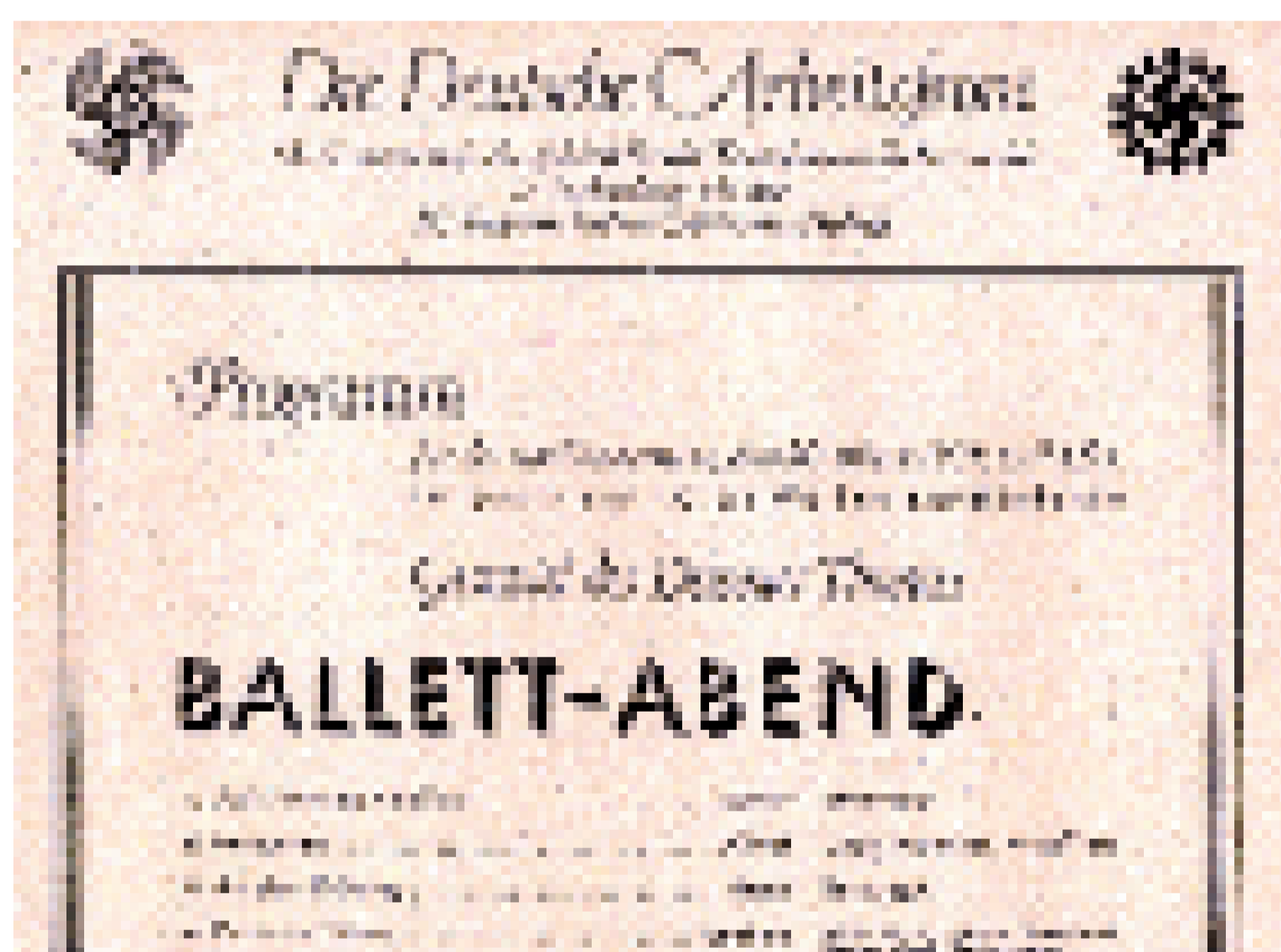
**Das gab es in ganz Deutschland nicht noch einmal:** Ein Dorf mit 5783 Einwohnern (1927) bekommt einen Theatersaal mit 800 Plätzen! Zwei Theaterringe mit dem Theater Dessau: ein Anrecht mit Oper und Konzert, ein anderes mit Operette und Schauspiel waren bald nach Auslegung der Abonnementlisten vergriffen.

**Das Theater 1933–1945**

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde der Saal mehr und mehr zur politischen Bühne. Von nun an

Immer mehr aber diente der Saal nationalsozialistischen, kriegsverherrlichenden Großveranstaltungen. 1943 gab es nur noch 36 Abende mit Konzerten, Kammermusik und Theater, aber 100 Abende der NSDAP Ortsgruppe Wolfen und der Deutschen Arbeitsfront. Die Veranstaltungsabende fanden jetzt in Verbindung mit der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt.

Der Gesangsverein „Frohsinn“, 1897 gegründet, wurde zu fast allen nationalsozialistischen Veranstaltungen herangezogen;



bestimmte die Deutsche Arbeitsfront welche Unterhaltungsabende durchgeführt und welche Künstler engagiert wurden. Alle Vereine wurden von den Nazis gleichgeschaltet.

Mit steigender Bedeutung der Filmfabrik als zweitgrößter Rohfilmproduzent der Welt und mit der Einführung des Mehrschichtenfarbfilms 1936 sollten die Unterhaltungsabende aufgewertet werden. Ein Weltunternehmen müsse sich auch künstlerisch besser präsentieren. So wurden auch bekannte UFA-Filmgrößen wie Olga Tschechowa oder Heinrich George und namenhafte Orchester zur Gestaltung der Unterhaltungsabende in Wolfen verpflichtet.

jedoch erschienen immer mehr beliebte Lieder aus seinem Repertoire auf dem Index. 1938 geriet ein Liederabend in die Kritik der nationalsozialistischen Presse, weil ein Lied von Richard Strauss mit dem Text des jüdischen Dichters Heinrich Heine aufgeführt wurde. Wochen später wurden die letzten jüdischen Mitarbeiter der Film- und Farbenfabrik entlassen.

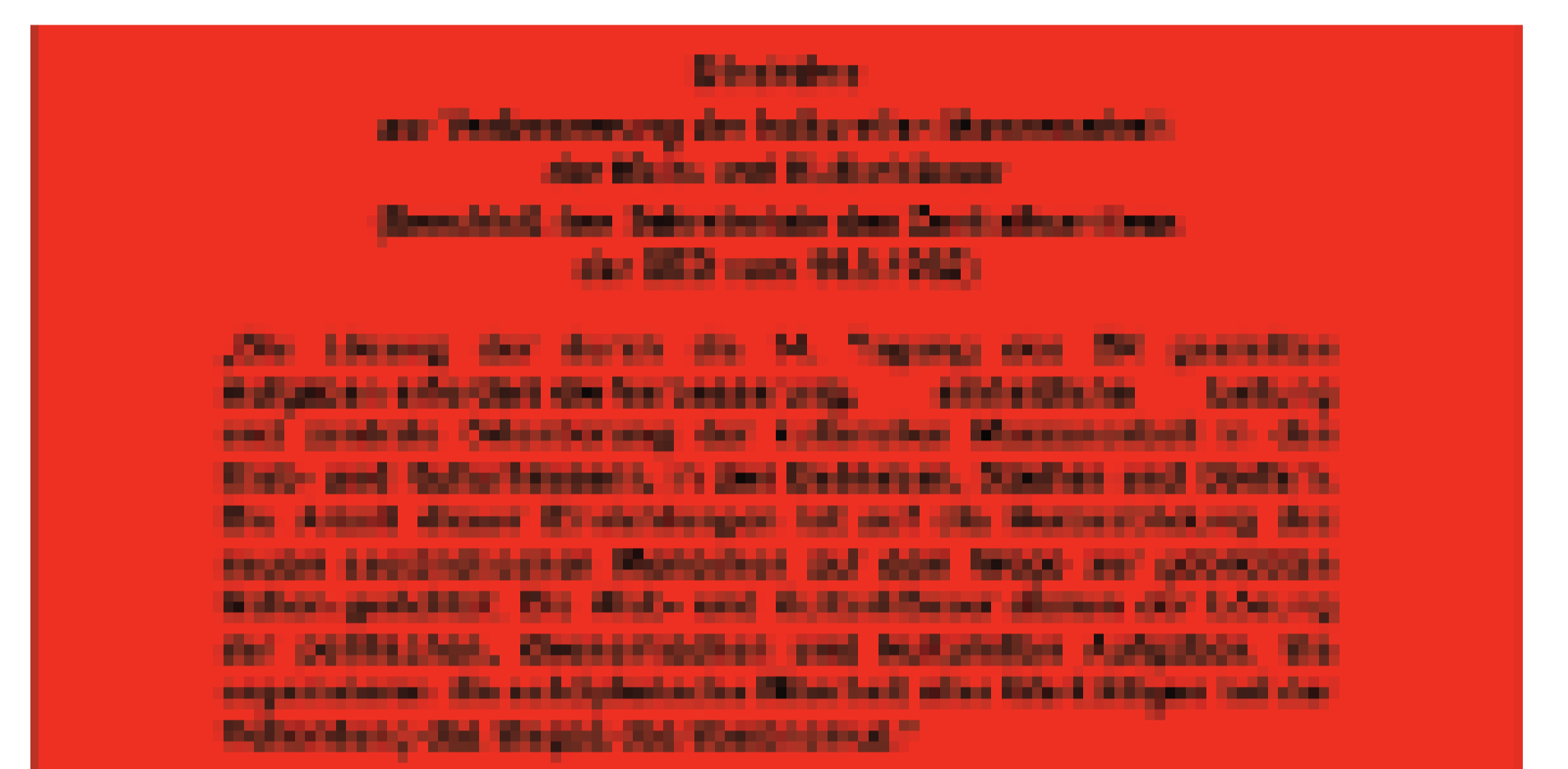
Am 19. April 1945 kam es durch Granat- und Tieffliegerbeschuss zur Zerstörung des Theaters. Dach- und Obergeschoss brannten aus.

# „Wir wollen einen gebildeten Arbeiter.“

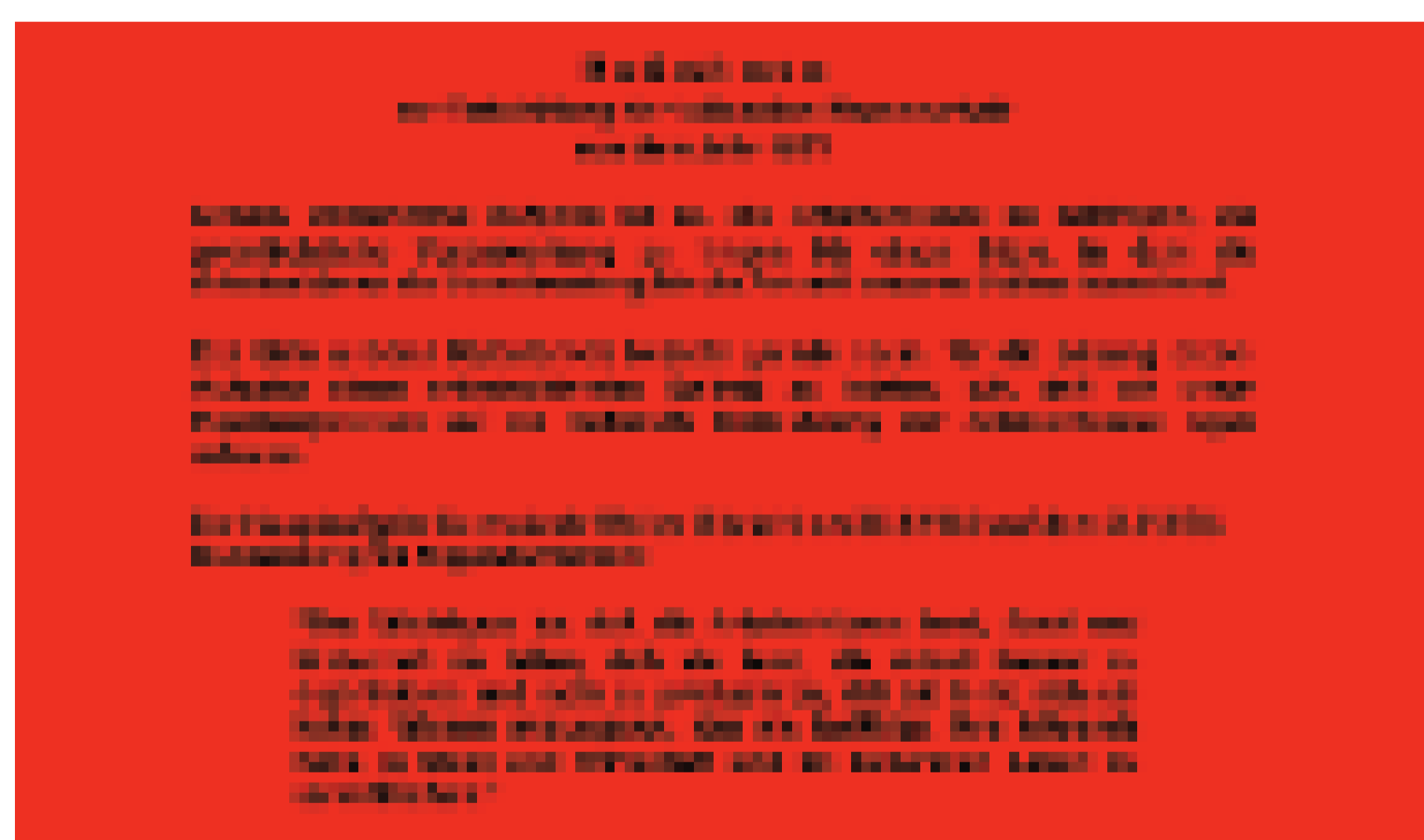
Hans Bentzien,  
Kulturminister der DDR



Nach der verheerenden Epoche des Nationalsozialismus sollte mit der Gründung des Arbeiter- und Bauernstaates DDR ein Umdenken in den Köpfen der Menschen beginnen. Mit dem Programm einer zentral gelenkten, antifaschistisch-demokratischen Bildungs- und Kulturpolitik sollte dieses Umdenken eingeleitet und das Land in eine neue Gesellschaftsordnung geführt werden. Die Kulturarbeit war ein ganz wesentliches Mittel auf diesem Weg. Deshalb wurde in den 50er Jahren auf Betreiben und mit Unterstützung des ‚Großen Bruders‘ Sowjetunion eine große Anzahl von Kulturhäusern gebaut. Die bereits vorhandenen Häuser wurden erweitert und umgebaut und in das neue Kulturprogramm eingebunden. In kurzer Zeit standen über eintausend dieser Häuser. Oft mit Hilfe von ‚Subbot-



Persönlichkeiten entwickeln können.“ Das Kulturhaus war der Ort, an dem der ‚Neue Mensch‘ geschaffen werden sollte. Fast immer errichtet an den Stätten der sozialistischen Produktion, in den Zentren der Industrie und in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. So erfolgte der Bau eines jeden Hauses einem vorgeschriebenen Raumprogramm. Jedes Kulturhaus musste einen Saal mit einem Foyer enthalten. Neben Theateraufführungen, Kinovorführungen, Konzerten und Lesungen war der Kulturhaus-Saal der geeignete Ort für Festveranstaltungen und Parteikonferenzen. Auch eine Bibliothek durfte in keinem Kulturhaus fehlen. Selbst kleinere Häuser enthielten immer auch spezielle Räume für die Zirkelarbeit. Hier im Kulturhaus war der Ort, an dem die Bevölkerung sowohl ihrer fachlichen Weiterbildung oder ihrer politideologischen Schulung, als auch in unzähligen Aktivitäten ihren Interessen und künstlerischen Neigungen nachkommen konnte, in Literatur-, Mal- und Fotozirkeln, bei Chorgesang und Tanz, beim Theaterspiel und Musizieren. So wurden in der DDR sogar Kulturpläne aufgestellt. Jeder Werktätige war verpflichtet, Kulturpunkte zu sammeln (Theaterbesuche, Lesen von Büchern, Teilnahme an Volkskunstgruppen, Zirkeln), um den Kulturplan, den jeder Betrieb aufzustellen hatte, zu erfüllen.



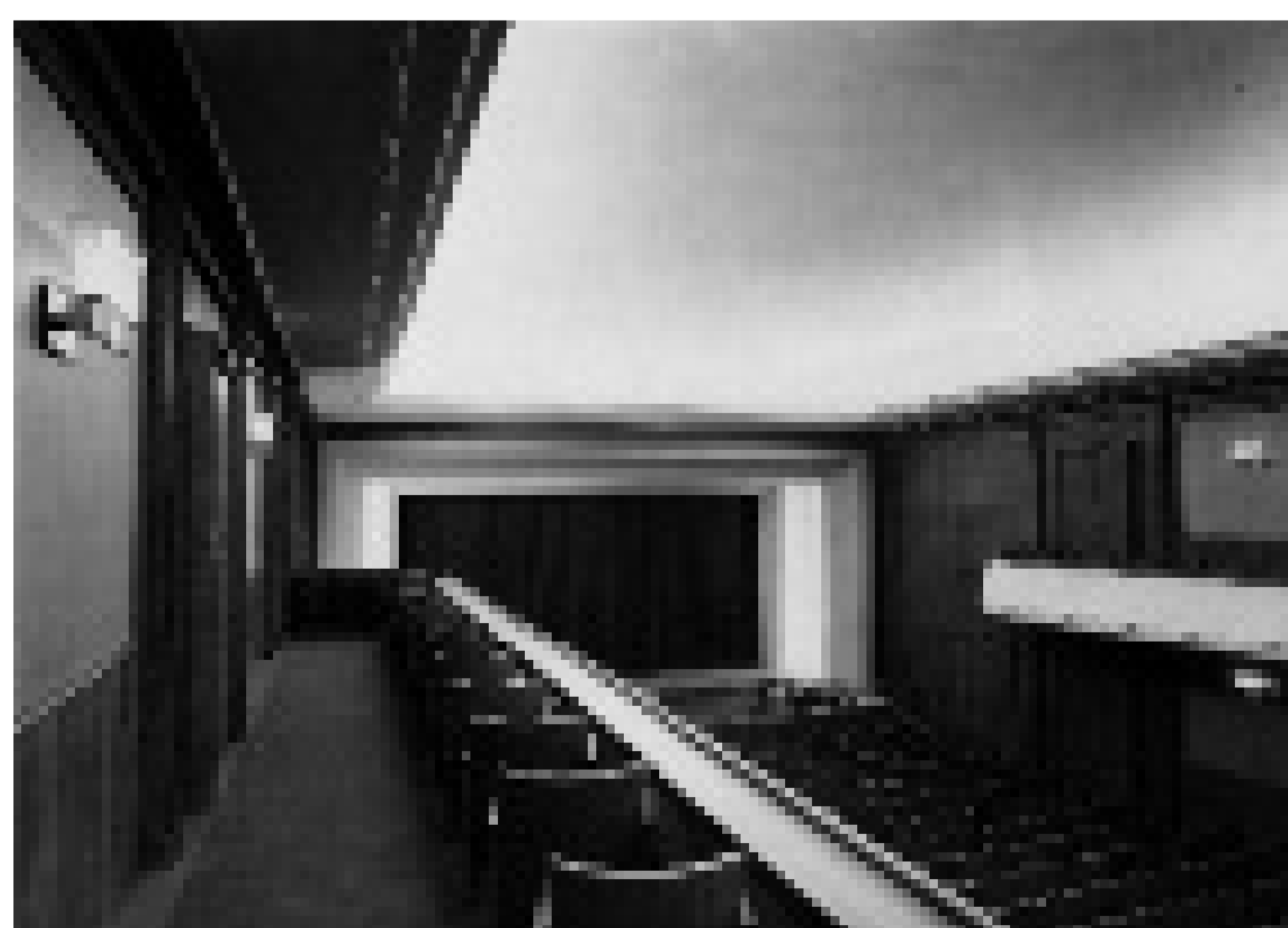
niks‘ erbaut. Diese Bezeichnung kommt von ‚Subbota‘, im Russischen der Samstag, und bezeichnet einen freiwilligen, unentgeltlichen Arbeitseinsatz, zu denen sich die Betriebsangehörigen jeweils nach Feierabend und an Wochenenden verpflichtet hatten. Klub- und Kulturhäuser wurden Orte des Aufbruchs in diese neue Zeit. In ihrer Verfassung hat die DDR festgelegt, dass „alles getan wird, damit die Werktätigen sich zu allseitig gebildeten sozialistischen



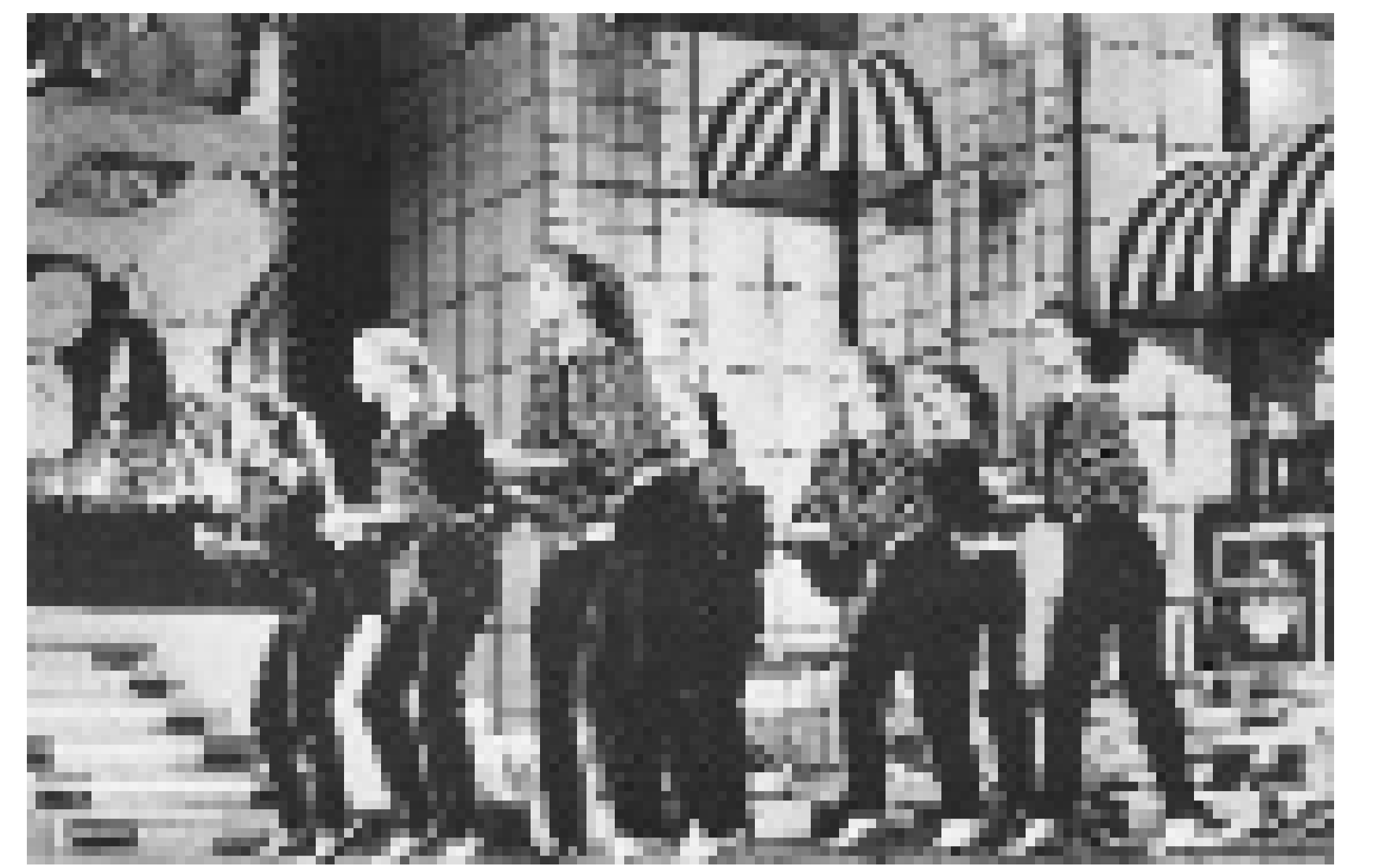
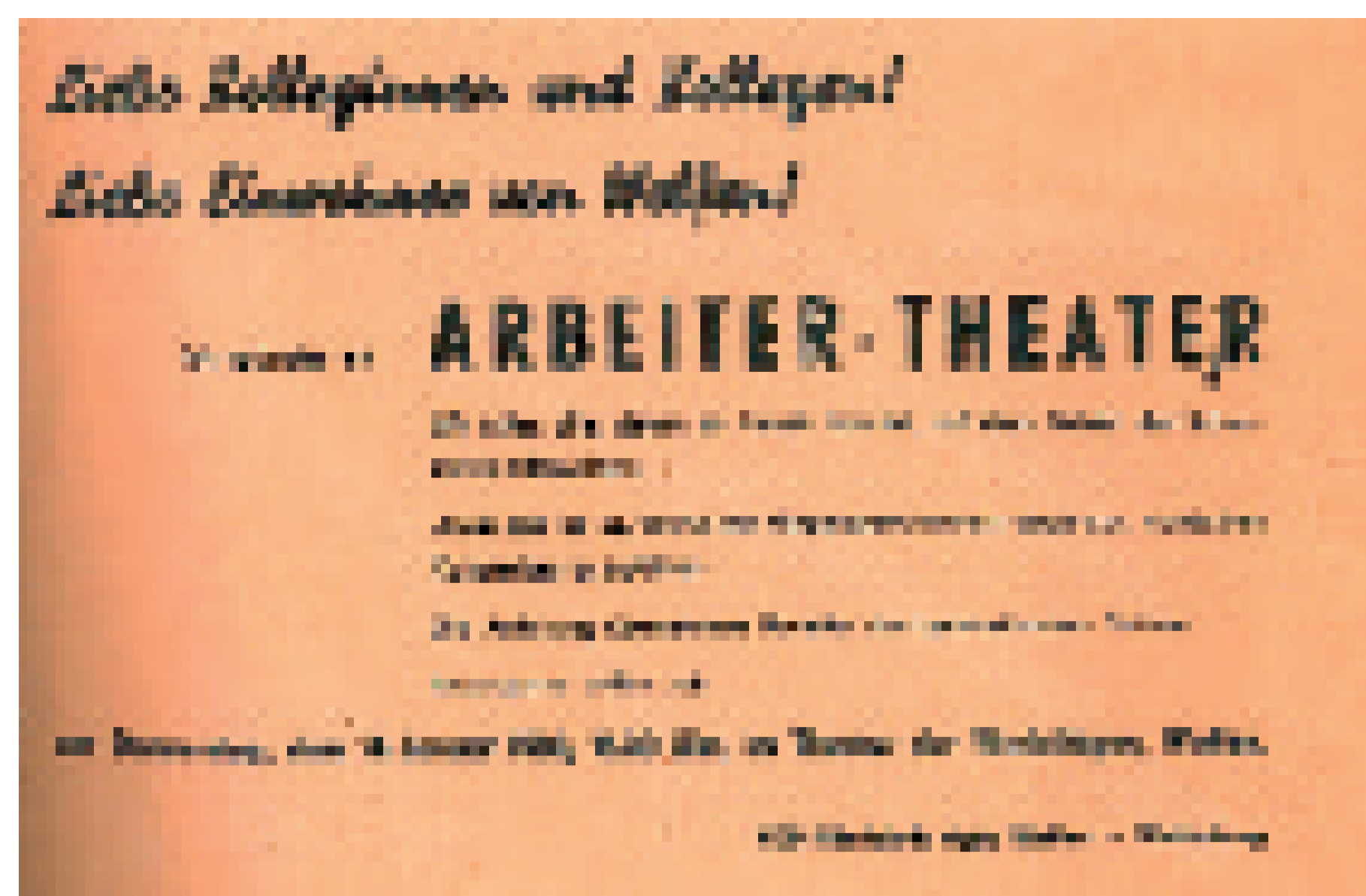
# Kulturhaus Wolfen Theater der Werkstätigen



Am 1. Juli 1945 gehörte Wolfen zur sowjetischen Besatzungszone. Die Sowjets trennten Film- und Farbenfabrik; 1946 wurden beide Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG). Die Filmfabrik bekam das zerstörte Theater und wurde sein Träger, zusammen mit Partei und Gewerkschaften. 1946 begann in Wolfen – zuerst in Ausweichquartieren – wieder das kulturelle Leben. Jetzt aber nach den neuen sozialistischen Maßgaben. Der Saal der Filmfabrik, fortan das „Theater der Werkstätigen“ wurde in kurzer Zeit wieder aufgebaut, modernisiert und erweitert. Der Saal mit einem Rang versehen; er bekam zusätzliche Ein- und Ausgänge und Treppenaufgänge, das Bühnenhaus wurde erhöht. Am 4. November 1950 wurde das Theater feierlich seiner Bestimmung übergeben.



Für die Besucher gab es vier Abonnements mit Ensembles umliegender Theater wie Opernhaus Leipzig, Landestheater Dessau und Halle. Zahlreiche Amateurgruppen zogen in unterschiedlichsten künstlerisch-kulturellen Bereichen in das neu erbaute Haus ein. Beide Werke, Farbenfabrik und Filmfabrik, wurden 1953/1954 als Volkseigene Betriebe an die DDR zurückgegeben. Durch den Wegfall von Reparationsleistungen an die Sowjetunion erhöhte sich die Produktion enorm. Investitionen führten zur Vergrößerung der Belegschaften und damit auch der Einwohnerzahl. 1958 erhielt Wolfen das Stadtrecht – 12.358 Einwohner.



Nach den Beschlüssen des Bitterfelder Weges wurden ab 1959 jährlich Arbeiterfestspiele durchgeführt. Ein Wettbewerb der Volkskunstgruppen innerhalb der DDR und auch mit den anderen sozialistischen Bruderländern.

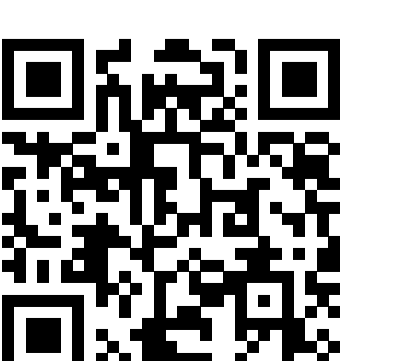
Die Mitarbeiter der Filmfabrik waren sehr stolz auf ihr Arbeiterensemble, das Arbeiter-Theater wie auch den Konzertchor der Chemiewerker, die sich überwiegend aus Belegschaftsmitgliedern – und somit Amateurkünstlern – zusammensetzten und mit großem Einsatz probten und spielten. 1961 präsentierte das Arbeitertheater das Weihnachtsmärchen „Die Schneekönigin“ und war damit so erfolgreich, dass Märchenvorstellungen von nun an fest zum Spielplan des Arbeitertheaters gehörten. 1963 brachten Berufs- und Amateurkünstler das Stück „Wolfener Geschichten“ heraus.



Unter Anleitung des Schriftstellers Gerhard Fabian wurde das Stück in 6 Bildern vom Zirkel „Schreibender Arbeiter“ zu Papier gebracht. An dessen Aufführung wirkten mehrere Laiengruppen mit: das Arbeiter-Theater, der Konzertchor und das Konzertorchester. Regie führte ein Berufskünstler vom Landestheater Dessau. 1968 nahm das Arbeitertheater mit dem Stück „Ich denke an Vietnam“ sogar an einem Amateurwettbewerb in Westdeutschland teil.

Auch das Kinder- und Jugendballett erwarb sich unter professioneller Anleitung viel Anerkennung und gastierte mit Ballettabenden wie „Peter und der Wolf“ und „Die Erschaffung der Welt“, aber auch Tanzgalas und modernem Showtanz viele Male im sozialistischen Ausland. Auch der Männerchor „Frohsinn“ nunmehr „Männerchor Wolfen“ belebte wieder das kulturelle Leben. Bei vielen, auch politischen Veranstaltungen oblag ihm die kulturelle Umrahmung. Er blieb aber bei seinem Vorsatz, das deutsche Liedgut zu bewahren und nahm nur zwei Arbeiterlieder in sein Repertoire auf. Bei den ersten Arbeiterfestspielen 1959 in Halle/Saale wurde der ‚Männerchor Wolfen‘ als ‚Hervorragendes Volkskollektiv‘ ausgezeichnet.

Das „Theater der Werktätigen“ beheimatete 1970 insgesamt 25 Gruppen und Zirkel mit 600 aktiven Laienkünstlern, darunter 300 Kinder. 1981 hatte die Stadt Wolfen 40.000 Einwohner.





# Zur Architektur der Kulturhäuser



Zum Erscheinungsbild der DDR gehört die Architektur ihrer Kulturhäuser. Diese Bauwerke fallen zunächst durch ihre Größe und repräsentative Lage auf. Bei näherem Hinsehen verblüfft die Pracht, die hier entfaltet wurde. Säulen- oder Pfeilergetragene Portici, fein profilierte Fassaden mit Sgraffitos oder Reliefs und eine großzügige Raumgliederung zeugen vom Wert und der gesellschaftlichen Bedeutung, die man denen beimessen wollte, für die sie gebaut wurden.

Die Kulturhäuser in der DDR dienten der Erziehung des „Neuen Menschen“. Kulturvoll und gebildet sollte er sein – fähig, die „Entwicklungsgesetze von Natur und Gesellschaft“ des Marxismus-Leninismus in die Wirklichkeit umzusetzen. Dieses anspruchsvolle Ziel wurde in einem Bautyp repräsentiert, der das ideologische Selbstverständnis des „Arbeiter- und Bauern-Staates“ exemplarisch verkörperte.



Den entscheidendsten Einfluss auf die Kulturhausbauten in der DDR übte die neue Besatzungsmacht der Sowjetunion aus. In deren Territorium waren nach der Oktoberrevolution 1917 landesweit neue Kultureinrichtungen für die Arbeiter und Bauern entstanden. Dabei knüpfte die Sowjetunion ganz bewusst an die Bauten der alten Griechen an. So schrieb schon Anatoli Lunatscharski (Volkskommissar für das Volksbildungswesen): „Die sowjetische Architektur muss ihre Vorbilder im alten Griechenland suchen, denn diese Republiken wurden wegen ihres freiheitlichen Charakters und wegen der verschiedenen Leistungen ihrer Bürger von Marx wohlwollend beurteilt.“ Diese

Äußerung ist kennzeichnend für den bildungsbürgerlichen Respekt, mit denen die Funktionärsguppe um Lenin und vor allem dieser selbst seit der Existenz der Sowjetunion an kulturpolitische Fragen heranging.



Darauf aufbauend wollte auch die SED-Regierung in solchen Bauten den sozialistischen Kulturstaat dargestellt sehen. Und in diesem Bewusstsein sollten auch die Werktätigen ihre Paläste betreten.

Am Beispiel des Kulturpalastes der Maxhütte kann die Anwendung der Architekturtheorie des „Sozialistischen Realismus“ auf die Verhältnisse in der DDR erläutert werden. Es zeigt sich, dass die Forderung nach direkter „Widerspiegelung“ fortschrittlicher „Inhalte“ beim Kulturpalast zu einer ebenso direkten Nachformung historischer Symbolbauten führt. In der Gestalt der Eingangsseite, einer Kombination aus Brandenburger Tor und Deutscher Staatsoper in Berlin, war die Selbstdarstellung der DDR als neuer deutscher Kulturstaat angestrebt.

Die Kultur als geschichtsträchtiger, menschenverbindender Wert sollte dem Neuen Menschen dienstbar sein und ihn auf eine höhere Stufe seiner Entwicklung erheben. Die Wahl eines reichen, bürgerlichen Klassizismus für die Gestaltung der Häuser begründete sich aus dem Wunsch, die Kontinuität des Fortschritts wiederherzustellen. Alles Gute, Wahre und Schöne, das in den „klassischen“ Perioden der Vergangenheit gedacht, geschrieben und geschaffen worden ist, sollte nun dem ganzen Volk geschenkt werden.



# Der „Kulturpalast der Berg- arbeiter“

**Das erste in der DDR errichtete  
Kulturhaus, von den Sowjets 1950  
den Deutschen als Vorbild erbaut**



Der auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone an Standorten in Sachsen und Thüringen existierende Uranbergbau war für die Sowjets von allergrößtem Interesse. Uranerz wurde dringend benötigt für ihr Atomprogramm als Reaktion auf die Bombenabwürfe der USA auf Hiroshima und Nagasaki.

Mit den Truppen der Roten Armee kamen auch sowjetische Bergbauexperten ins Land. 1947 wurde die Sowjetische Aktiengesellschaft Wismut (SAG) gegründet. Sie wählte ihren Hauptsitz in Siegmars – Schönau bei Chemnitz. Von hier aus bestimmte sie das gesamte Geschehen, das mit dem Abbau



des Urans im Erzgebirge zu tun hatte. Unter strengster Geheimhaltung. Das nahe gelegene Villenviertel Rabenstein wurde für den sowjetischen Führungsstab und ihre Familien frei geräumt; die deutschen Einwohner umgesiedelt. Man errichtete einen Staat im Staate. Das blieb so bis zum Ende der DDR, auch wenn seit 1954 die Deutschen an der AG beteiligt waren.

Aber die SAG sorgte von Beginn an auch für die Erholung und die kulturelle und sportliche Betreuung der sowjetischen Familien und der deutschen Bergarbeiter. So ließ sie schon früh einen zentralen Kulturpalast und eine kombinierte Sport- und Schwimmhalle errichten, die in eine großzügige Parkanlage eingebettet wurden. Auf einer kleinen Anhöhe errichteten deutsche Arbeiter unter Aufsicht sowjetischer Ingenieure ab Mai 1950 das Bauwerk im stalinistischen Baustil.

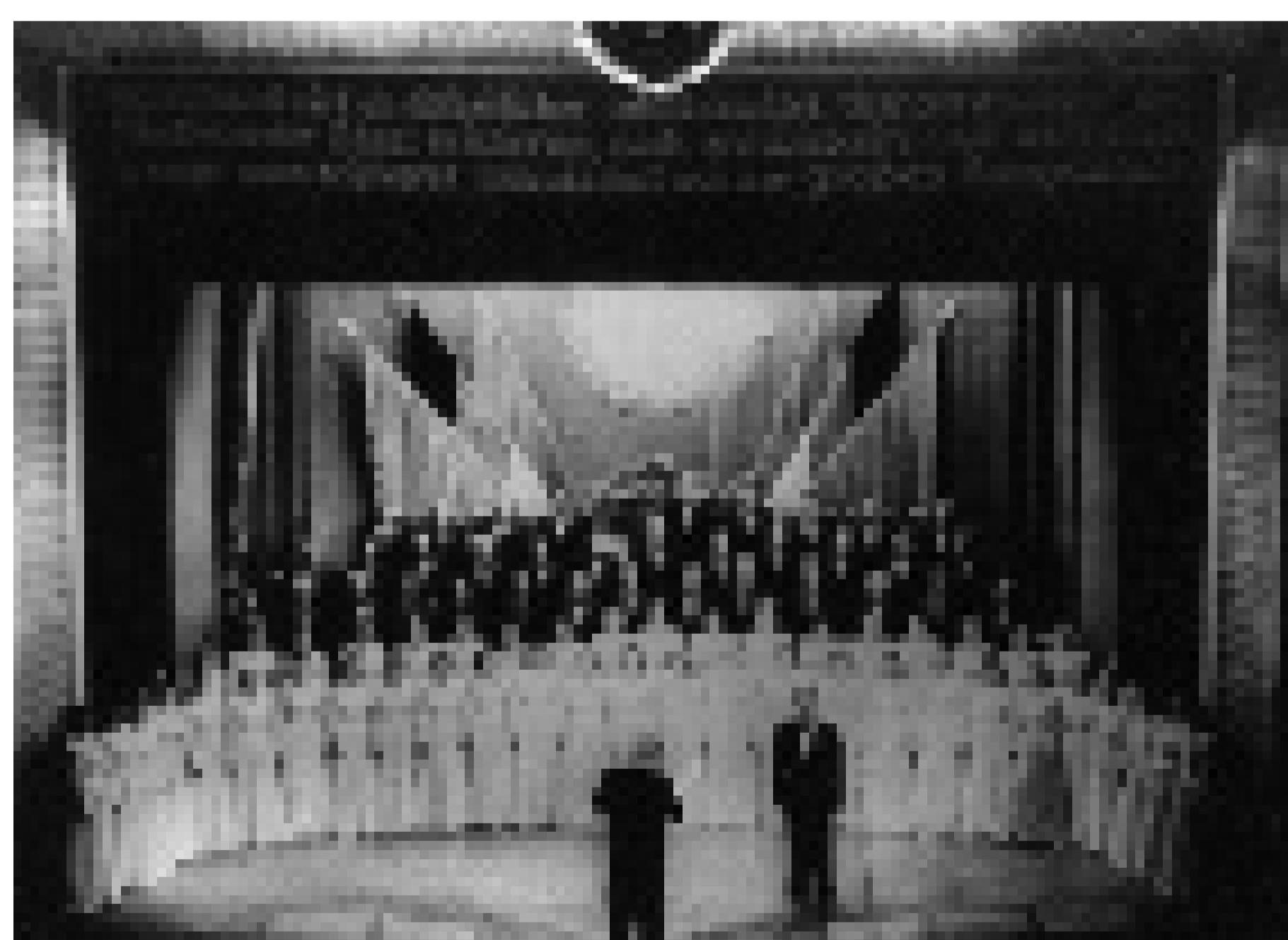


**„Deshalb bauen wir den zentralen Kulturpalast gemeinsam und fordern Dich auf, durch einen freiwilligen Beitrag den Bau schneller vollenden zu helfen.“**

Zum Teil wurden sogar deutsche Betriebe aus Chemnitz, Dresden und Bautzen mit eingebunden. Den Sowjets war dieser Bau so wichtig, dass sie keine Kosten und Mühen gescheut haben, nur das beste Material für diesen Bau heranzuschaffen. Als das Geld knapp wurde, erließ der Zentralvorstand der Industriegewerkschaft (IG) Wismut im September 1950 einen Aufruf, in dem alle Mitarbeiter der SAG Wismut, vom Büroarbeiter bis zum Kumpel, aufgefordert wurden, einen persönlichen Beitrag zur Finanzierung ihres zentralen Kulturpalastes zu leisten. So entstand in der unglaublich kurzen Bauzeit von sieben Monaten der „Kulturpalast der Bergarbeiter“. Er wurde am 14. Januar 1951 in Anwesenheit hochrangiger sowjetischer Offiziere und des damaligen Ministerpräsidenten der DDR Otto Grotewohl feierlich eingeweiht. Aber der Kulturpalast diente nicht nur den führenden Offizieren der SAG Wismut und deren Angehörigen,



sondern auch den Wismutkumpeln für ihre kulturelle Betreuung. Der Bogen spannte sich hier von Theater- und Filmaufführungen über Konzerte bis hin zu erstklassigen Variétéveranstaltungen. Hier traten Künstler aus der DDR und dem sozialistischen Ausland auf, wie zum Beispiel die Primaballerina des Bolschoi-Theaters Moskau, Galina Uljanowa, das Alexandrow-Ensemble,



die Don-Kosaken oder der Matrosenchor der Schwarzmeerflotte. Aber nicht nur die Veranstaltungen im Theatersaal zogen Besucher an, sondern auch die vielfältigen Angebote in den Klubräumen.



An den verschiedenen Zirkeln, vom Theater über den Mal- und Schachzirkel bis hin zum „Zirkel schreibender Arbeiter“ konnten sowohl Kinder als auch Erwachsene in der Regel kostenlos teilnehmen. Ab dem 1. Mai 1953 wurde der Kulturpalast auch zur Heimstatt für das „Volkskunstensemble der IG Wismut“, dem 60 Sängerinnen und Sänger, 20 Tänzerinnen und Tänzer sowie ein Orchester mit 18 Musikern angehörten, die mit zahlreichen Auftritten das Publikum begeisterten.



Dann geschah etwas Einmaliges: Schon zu DDR-Zeiten wurde dieser Kulturpalast aufgegeben und zweckentfremdet. Die Randlage des Kulturpalastes in Rabenstein wurde für den Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt zunehmend zum Problem. So war der Rat der Stadt offenbar froh, als der Ministerrat der DDR 1967 beschloss, zusätzliche Studiokapazitäten des geplanten zweiten Programms des Deutschen Fernsehfunks in den Bezirken zu schaffen. Ab 1. Juni 1968 wurde der ehemalige Kulturpalast vom Fernsehen der DDR als Fernseh-Produktionsstätte genutzt. Die erste Sendung war die Aufzeichnung der Silvestershow zum Jahreswechsel 1970/71, die von da an regelmäßig aus Rabenstein gesendet wurde.



# Plessa – Ein Dorf baut ein Kulturhaus

**„Wir brauchen noch viele Wohnungen, aber eine Nation, die das Kulturelle nicht unterstützt, wird als Nation untergehen.“  
(Werksleiter Schneider am 25. Januar 1956 zur Grundsteinlegung des Kulturhauses)**



Das beschauliche Angerdorf an den sumpfigen Wiesen der ‚Schwarzen Elster‘ entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der aufkommenden Gewinnung und Veredlung von Braunkohle zu einer Industriegemeinde. Der Industriekomplex bestand aus Tagebauen, einer Brikettfabrik und einem Kraftwerk. 1924 wurde hier die weltweit erste selbstfahrende Abraum-Förderbrücke entwickelt und in Betrieb genommen. Der Industriekomplex entstand in einiger Entfernung vom Dorfanger. In dem freigebliebenen Raum entstanden Wohnungen für die Industriearbeiter. Dadurch kam es auch in der Freizeit zu einer Trennung zwischen Bauern und Arbeitern.



Nach dem Krieg bemühten sich Industrie- und Agrarbetriebe jahrelang um ein kulturelles Zentrum für die Region im zerstörten Ortskern. In diesem Wunsch waren sie sich einig. 1956 erfolgte endlich die Zusage für den Bau eines Kulturhauses.

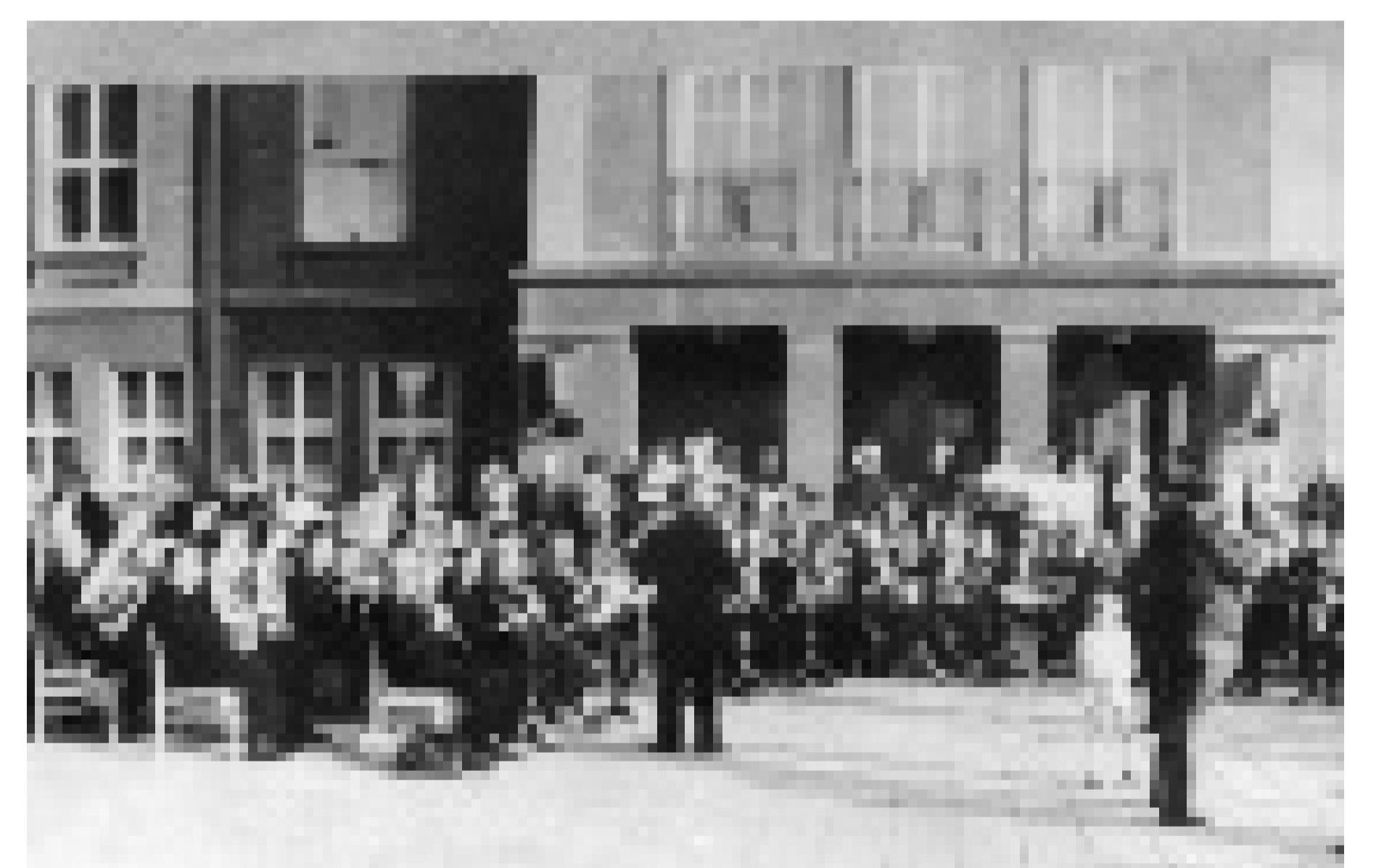
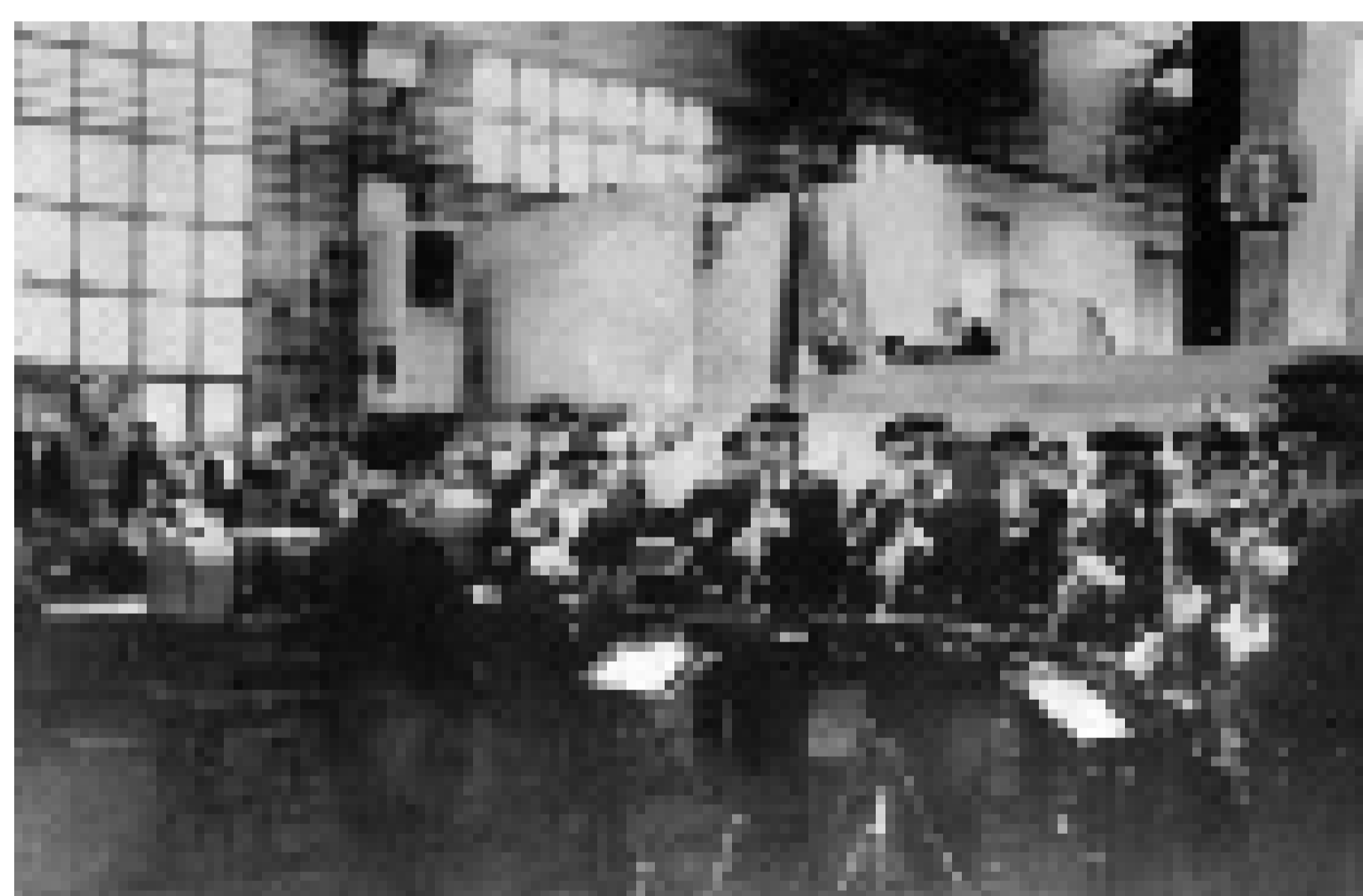


Der Werksleiter ruft zu freiwilligen Arbeits-einsätzen im Rahmen des Nationalen Aufbauprogrammes auf.

Am 1. Juli 1960 wird das Kulturhaus eröffnet. Der Standort im Zentrum des Ortes sollte die dominierende Bedeutung der Kultur für das Alltagsleben der Bevölkerung unterstreichen. In Plessa steht auf diese Weise einmalig eine sakrale Kulturstätte – die Kirche – als Abschluss des alten Dorfangers direkt neben dem atheistischen Kulturbau.

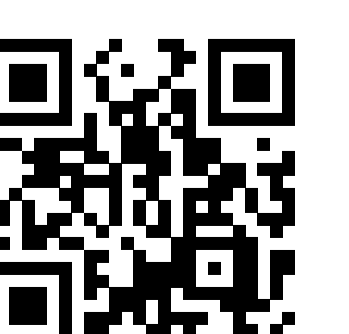
# Zur Bedeutung des Kulturhauses

Ein geräumiges Foyer, ein großer Saal für 500 Sitzplätze mit technisch moderner Bühne für Theater, Kino und Konzert. Eine Zentralbibliothek, Gaststätte, Zirkelräume für Volkskunstgruppen. Einer der größten Kulturbauten des Landes Brandenburg. Als Kreiskulturhaus hatte das Gebäude vor allem auch eine große Umlandfunktion.



Von links nach rechts und nach unten: Sängertreffen im Kulturhaus Plessa, Orchester der Bergarbeiter – 1959 bei den Arbeiterfestspielen ausgezeichnet, Die Kunst kommt zu den Arbeitern – Werkpausenkonzert im Kraftwerk, Blasorchester aus der CSSR vor dem Kulturhaus im Rahmen des jährlichen Orchesteraustauschs.

Das Kulturhaus Plessa zeichnet besonders die Vielfalt der Volksmusikgruppen in der Gesangspflege von Chören und im Spiel verschiedener Blasorchester von Jung und Alt aus. Der im Kulturhaus seit langem ansässige Karnevalsverein hat seine Wurzeln in sorbischen Traditionen sowie dem Rheinländischen Karneval. Die Ehefrau des Vereinsgründers stammte aus dem Rheinland. In den 1980er Jahren schaffte sich der Karneval im Kulturhaus eine oppositionelle Nische im öffentlichen Raum. So prangerte man z.B. im Karnevalsumzug 1983 den Kohlendreck in der Luft an. Denn Wäsche konnte man bei ungünstigem Wind nicht ins Freie hängen.



**1959 wurde die nächste Stufe in der kulturellen Massenarbeit eingeleitet. Mit einer großen zweitägigen Konferenz im Kulturpalast Bitterfeld im April 1959 rief Walter Ulbricht die Werktätigen dazu auf, selbst schöpferisch tätig zu werden:**

# **„Greif zur Feder, Kumpel! Die sozialistische National- literatur braucht dich!“**

**Mit diesem Aufruf von einem Wismut-Kumpel brach sich eine breite Bewegung Bahn und mobilisierte die werktätigen Massen. Überall in der DDR entstanden neue Zirkel wie schreibender, malender, singender oder sogar wie in Buna komponierender Arbeiter, Arbeitertheater und Arbeiterballett. Stets angeleitet von Berufskünstlern.**

**„Die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen als ein entscheidender Teil der kulturellen Massenarbeit ist unter ständiger Auswertung der neuesten Erfahrungen dieser großen kulturschöpferischen Bewegung weiter in der Richtung zu fördern, daß die Entwicklung vom lesenden zum schreibenden Arbeiter, vom kunstgenießenden zum malenden, komponierenden, musizierenden, singenden, theaterspielenden Arbeiter Massencharakter annimmt.“  
(Aus der Rede W. Ulbrichts über den Siebenjahrplan 1960)**

**Die vom sogenannten „Bitterfelder Weg“ ausgegangenen Impulse haben viele damit Aufgewachsene besonders in ihrem Sozialverhalten nachhaltig geprägt. Einige sind auch Schriftsteller geworden (Werner Bräunig), manche Maler (Uwe Pfeifer) oder Musiker. Ein populärer Vertreter in der Gegenwart ist der 1998 verstorbene Liedermacher Gerhard Gundermann. Auch bekannt als „Singender Baggerfahrer“. Prominente Künstler wie Konstantin Wecker, Stoppok, Thomas Rühmann, Axel Prahl verehren ihn und singen seine Lieder.**



# Mestlin – Das sozialistische Musterdorf



Mestlin in Mecklenburg war vor Gründung der DDR ein rückständiges Guttdorf, das nicht einmal ans Elektrizitätsnetz angeschlossen war. Das sollte sich 1952 mit der 2. Parteikonferenz der SED grundlegend ändern, als Walter Ulbricht den „planmäßigen Aufbau des Sozialismus“ verkündete. Geplant war, in der Landwirtschaft ähnliche Produktions – und Lebensverhältnisse zu schaffen wie in der Industrie. Bauernhöfe wurden kollektiviert – auch unter Zwang –



und in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPGs) zusammengeführt. Einen entscheidenden Beitrag sollten neue Musterdörfer leisten, in denen sich die Menschen so wohl fühlen sollten wie in der Stadt. Mestlin wurde als erstes Musterdorf ausgewählt. Jede Menge Geld wurde



1. Kulturhaus, 1957 eröffnet
2. Schule, 1959, als zehnklassige Polytechnische Oberschule eröffnet, seit 2001 nur noch Grundschule für die Klassen 1 bis 4
3. Konsumverkaufsstelle für Lebensmittel und Textilwaren, 1956 eröffnet
4. Gemeindehaus, 1956 übergeben, bis 1992 als Gemeindeverwaltung, Post und Sparkasse genutzt
5. Gaststätte und Konsumverkaufsstelle für Industriewaren, 1956 eröffnet
6. Landambulatorium, 1955 eröffnet, 1968/69 Pflegeheim sowie Arzt- und Zahnarztpraxis
7. Kindergarten und Kinderkrippe, 1954 eröffnet

investiert, das Dorf an Strom- und Wasserversorgung angeschlossen, Bau von Kindergarten, Schule und allem, was zu einem sozialistischen Dorf gehört (s. Tafel). Und als Zentrum des Ganzen das Kulturhaus, gebaut 1954–1957 für 3,5 Millionen Mark. Innerhalb kürzester Zeit wurde Mestlin zu einem der attraktivsten Dörfer der DDR. Die Mestliner waren verwöhnt und die Nachbardörfer neidisch. Vor allem wegen des repräsentativen Kulturhauses. Kein Abend ohne Veranstaltung und 50.000 Besucher jährlich.

## Gleiches Leben in Stadt und Land



Wichtig für das Kulturhaus war die Zusammenarbeit mit der LPG, der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, eine der größten der DDR, und der MTS, der Maschinen-Traktoren-Station. Auch auf dem Land besuchte die Bevölkerung nun gern Theater- und Konzertgastspiele von den Nachbarbühnen Parchim und Schwerin. Darüber hinaus konnten die Mestliner mit eigenen Schauspielgruppen wie dem Pioniertheater aufwarten.

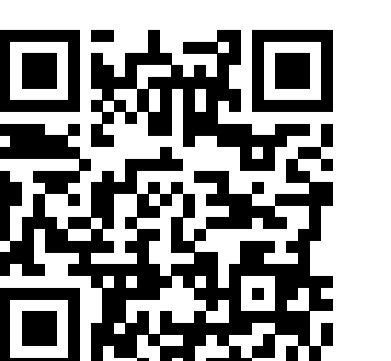
einen kleineren Saal, der bis heute ‚Gummi-saal‘ heißt, weil der Boden – von der hölzernen Tanzfläche abgesehen – aus Linoleum bestand.

Außerdem gab es wie überall eine Bibliothek, eine Weinstube, ein Tonstudio, ein Fotolabor sowie mehrere Räume für Arbeitsgemeinschaften und Zirkel. Dort beschäftigten sich Jung und Alt mit Foto- und Handarbeiten, mit Schach und Basteln, mit Tanz und Gymnastik.



Der Reiz ihres Kulturhauses lag in seiner Vielfalt: Der große Saal mit vorgelagertem Foyer hatte eine perfekt ausgestattete Bühne mit Orchestergraben, so dass er sowohl als Theater – und Veranstaltungssaal als auch als Kino dienen konnte. Für Festivitäten und später als Gastwirtschaft nutzte man

Politische Parteiveranstaltungen, Jugendweihen und Betriebsfeiern fanden dort ebenso statt wie Maibälle und Erntefeste. Landesweit bekannte Musikgruppen, wie etwa die Rockband Karat, präsentierten dort ihr Tourneeprogramm. Das Musterdorf Walter Ulbrichts bot den Menschen in diesem einst verlorenen Landfleckchen ein reges kulturelles Angebot. Mestlin blieb das einzige realisierte Beispieldorf. Walter Ulbrichts Pläne, weitere 180 Musterdörfer in Mecklenburg zu errichten, wurden aus Kostengründen aufgegeben.







# Der Kulturpalast der Maxhütte



Gleich nach dem Krieg begannen auch in der Maxhütte, dem großen Stahlwerk in Thüringen, kulturelle Veranstaltungen. Wie in der gesamten Ostzone wurden deren Programme durch die sowjetische Militäradministration und die 1946 gegründete SED bestimmt, u.a. mit Lesungen sowjetischer Autoren und deutscher Schriftsteller mit antifaschistischer Prägung. Die 2. Parteikonferenz der SED 1952 beschloss neben dem Aufbau des Sozialismus auch den Aufbau einer sozialistisch geprägten Kunst und Kultur und damit verbunden auch den Bau neuer Kulturstätten.

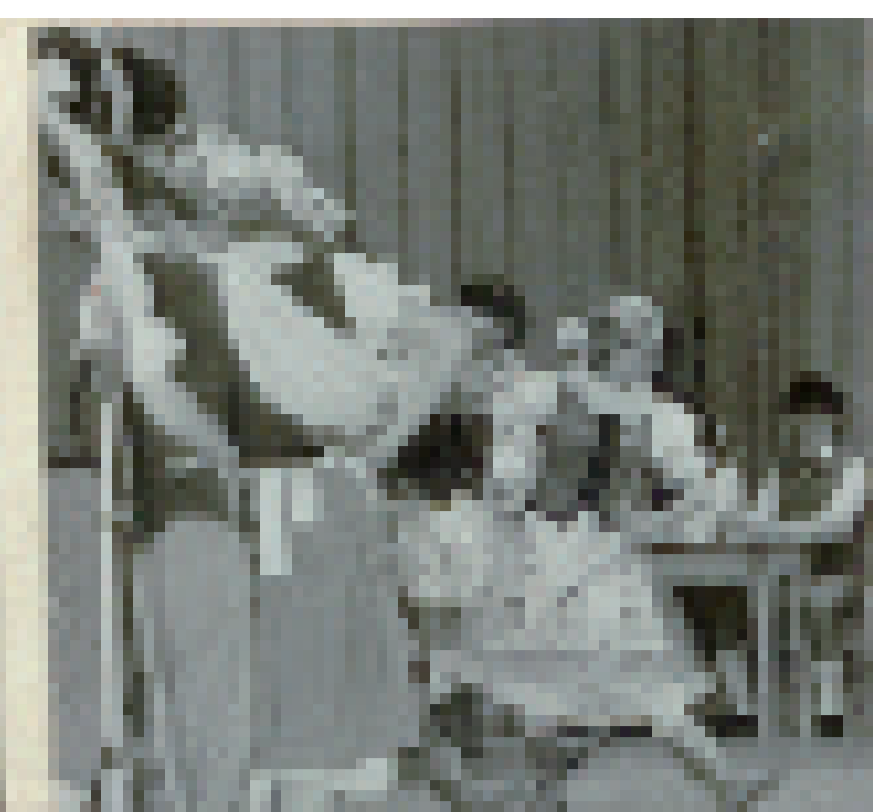
Da Kulturhäuser in Größe und Gestaltung von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Betriebe abhingen, stand die Maxhütte für den Bau eines Kulturhauses an vorderster Stelle. Ein Geschenk der SED an die Werktätigen – für 8 Millionen Mark. 1952 wurde mit dem Bau begonnen. 1955 erfolgte die Übergabe und Einweihung zum Kulturpalast der Maxhütte. Das mit großem Festsaal, Ausstellungsräumlichkeiten, Hörsaal, Musikzimmer, Klubbereich, Bibliothek, Jugendzimmer, Pionierzentrum und gastronomischer Einrichtung ausgestattete Haus erhielt eine repräsentative, neoklassizistische Ausgestaltung und gilt als wichtigster Kulturbau der DDR in den 50er Jahren.



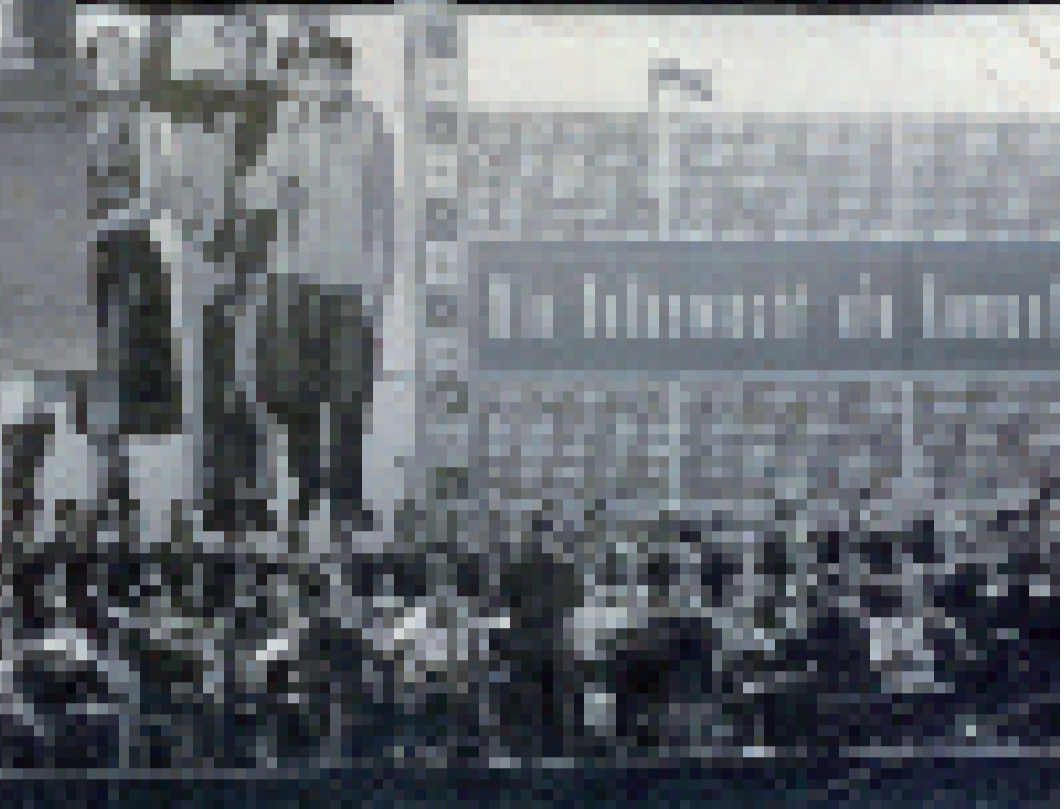
In diesem Bau wollte die SED Regierung den sozialistischen Kulturstaat dargestellt sehen. In diesem Bewusstsein sollten auch die Hüttenarbeiter der Maxhütte ihren Palast betreten. Während früher Adlige und reiche Bourgeois in Schlössern und Palästen Einzug hielten, gab es nun im Arbeiter- und Bauernstaat einen Palast für die arbeitenden Massen. Bereits bestehende Zirkel und Gruppen fanden eine Heimstatt; z.B. das Betriebsfilmstudio, der Fotozirkel und das 1950 gegründete Maxhüttenensemble – mit 400 Mitwirkenden das größte Betriebsensemble der DDR.

Wen über die Grenzen unserer Republik hinaus  
 besagen, daß "Wir, der Klasse" nach der  
 2. Weltkrieg in unserem Lande, eine sozialisti-  
 sche sozialistische Industrie aufzubauen.  
 Doch die Bedeutung dieses großen volkswirt-  
 schaftlichen Erbes zeigt sich nicht nur in seinen  
 wirtschaftlichen Leistungen und Ergebnissen.  
 Es die Rechte erstarben und erlebten aus  
 Volksgliedern, auf die es als Besten der Arbeit-  
 schaffenden auch in kultureller und geistlicher  
 Hinsicht ausstrahlt.

Der Kulturpalast der Maxhüttenanlage ist  
 die Heimstätte des Maxhütten-Ensembles, das  
 1952 in Vorbereitung der III. Weltfestspiele  
 der Jugend und Studenten aufgegeben wurde.  
 Viele hundert junge Maxhütten-Mitglieder haben  
 dieses Kollektiv, dessen Zielsetzung es von  
 Anfang an war und ist, die volkshörbaren Ensembles  
 mit vortragender und selbsttragender Programmen  
 zu erfassen und so kulturelle Leistungen von Seite  
 unserer Republik auszuweisen.



Wir haben die Lieder der Arbeiterklasse, die progressiven  
 Überlieferungen des humanistischen Kulturerbes, Sitten und  
 Bräute in Liedern und Tänzen aus unserer Thüringer Heimat  
 und anderer Volksgruppen der DDR, aber auch die Volkslieder  
 der mit unserer Republik befreundeten Staaten und des welt-  
 geschichtlichen Kulturerbes in unsere Programme aufgenommen.  
 Die Lieder



Die Mitglieder des Maxhütten-Ensembles Sänger - Tänzer - Musiker  
 kommen aus allen Berufen, die sind Arbeiter, Ingenieure, Lehrer,  
 Angestellte und Schüler.



# Maxhütten-ensemble



Die Freundschaft zur Sowjetunion und den Völkern in kommunistischen  
 Lager, die Solidarität mit den in ihrer Freiheit beraubten Völkern  
 prägt den Inhalt unserer Konzeptionen.

Wir sind stolz auf die gesellschaftliche Anerkennung  
 zweier sozialistischen Arbeit: des "Ordre für Meisterklasse  
 Volksschauspieler, 1. Klasse", des International "Kollektiv der  
 sozialistischen Arbeit", die Medaille "Mangonischeres Volk  
 Kollektiv der DDR", des "Kollektiv des Bezirks Gera"  
 sowie auf die mehrmalige Auszeichnung als "Hervorragendes  
 Volksschauspielerkollektiv".



Die Festnahme an den Arbeitervestspielen  
 1962, 1965, 1967, 1969, 1972 und 1976,  
 im Jahre der eine Silber- und zwei Gold-  
 medaillen erlangen konnten, ist für uns  
 Auszeichnung und Verpflichtung.



Teilnehmer des Maxhütten-Ensembles  
 traten mit Programmen an vielen  
 Veranstaltungen auf.

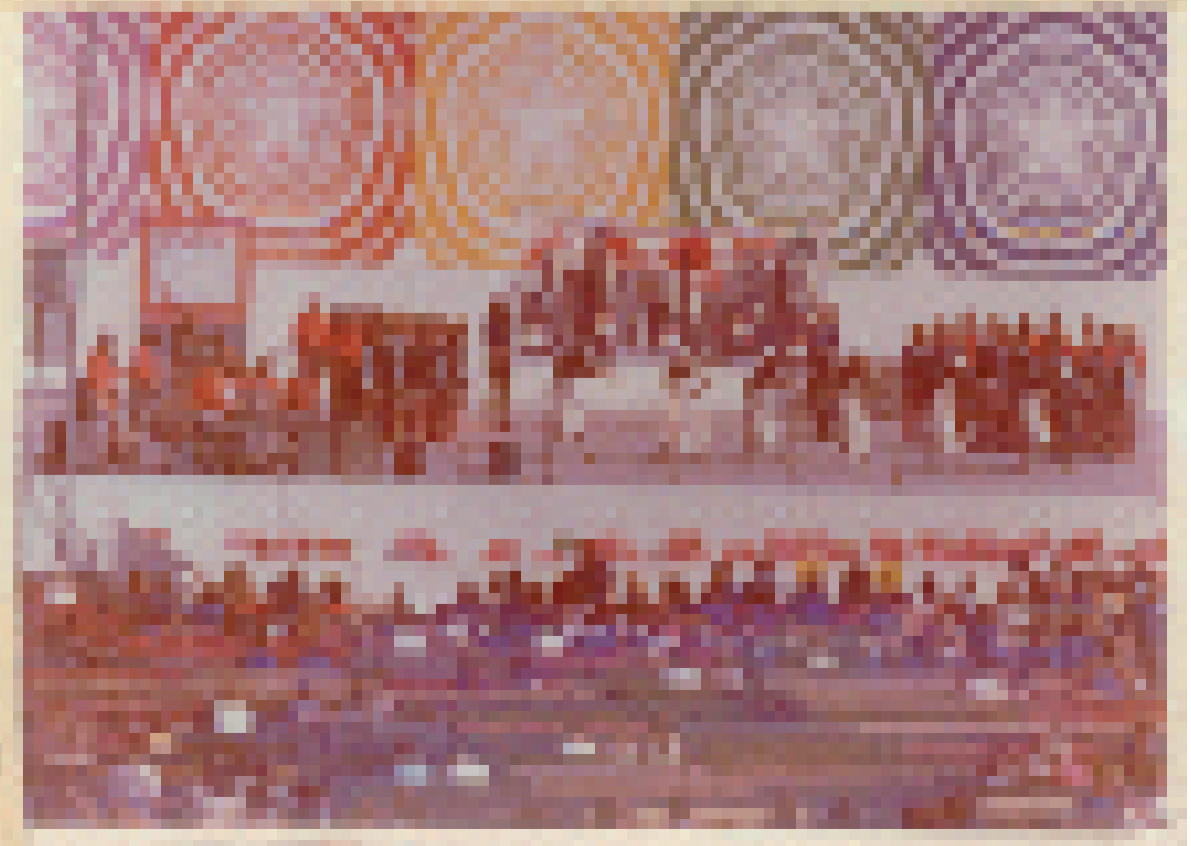


FREIHEIT

1952 Ensemble Oper "Der Synthesizer"  
 von Joseph Dreyer  
 aufgeführt von Solisten, Chor  
 und Orchester des Maxhütten-  
 Ensembles.

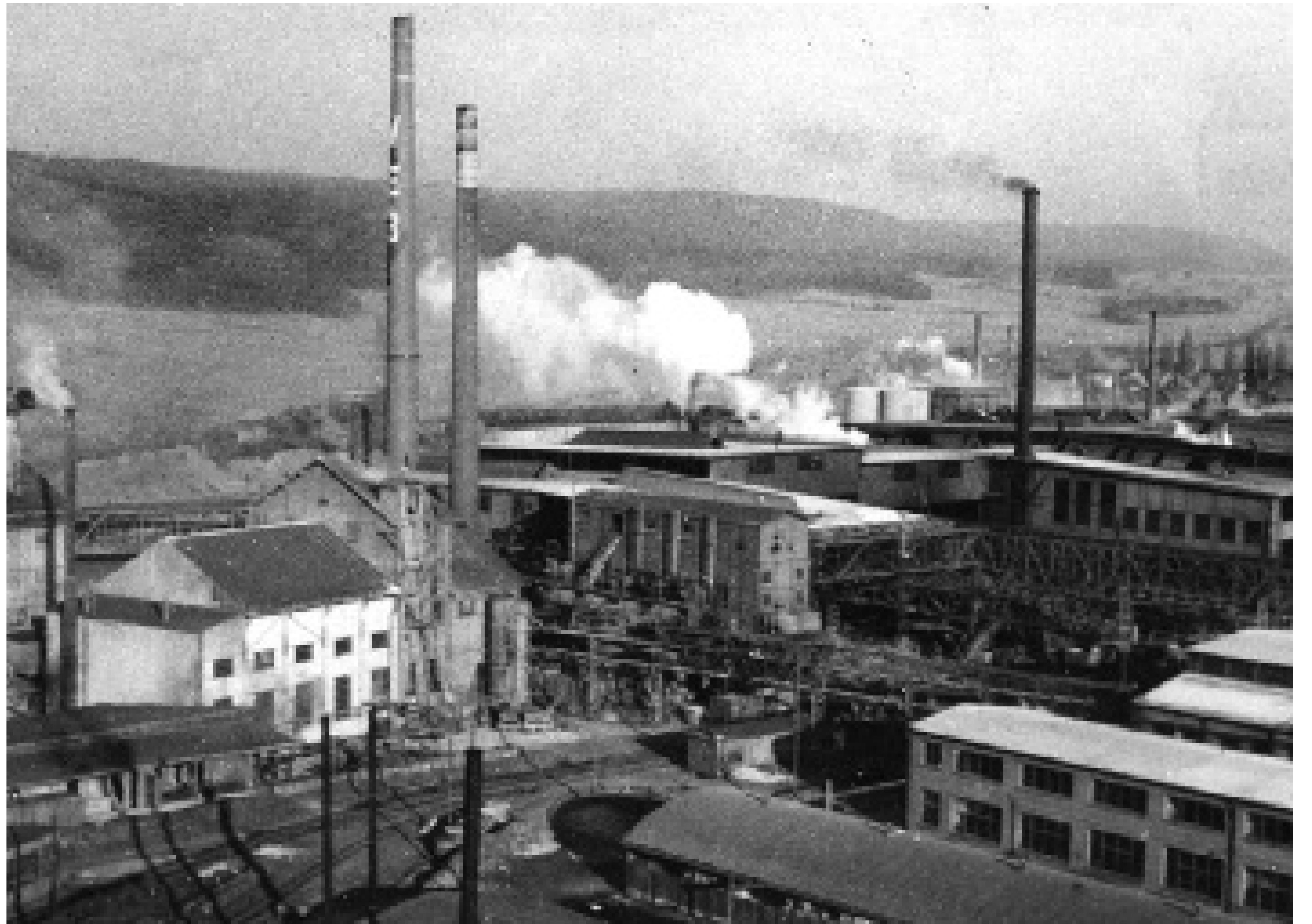


Hervorragendes Ensemble und Kollektiv:  
 II. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin  
 Weltmusik-Festival der DDR 1973 in Berlin  
 Ober der Volkstheater des Bezirks Gera 1976 in Teilzeit der Republik



Werkspiele (Märchen des Maxhütten-Ensembles  
 in die FD Belgarien, in die DDR, Sowjetunion  
 und in die VR Polen.

# Max braucht Wasser



Nach dem 2. Weltkrieg war die Maxhütte Unterwellenborn in Thüringen von entscheidender Bedeutung für die Wirtschaft in der sowjetisch besetzten Zone. Im Gegensatz zu anderen Stahlwerken, die als Reparationsleistungen für die Sowjetunion abgebaut wurden, konnte die Maxhütte den Betrieb sofort wieder aufnehmen. Bereits 1946 wurde in der Maxhütte wieder Stahl und Eisen hergestellt.

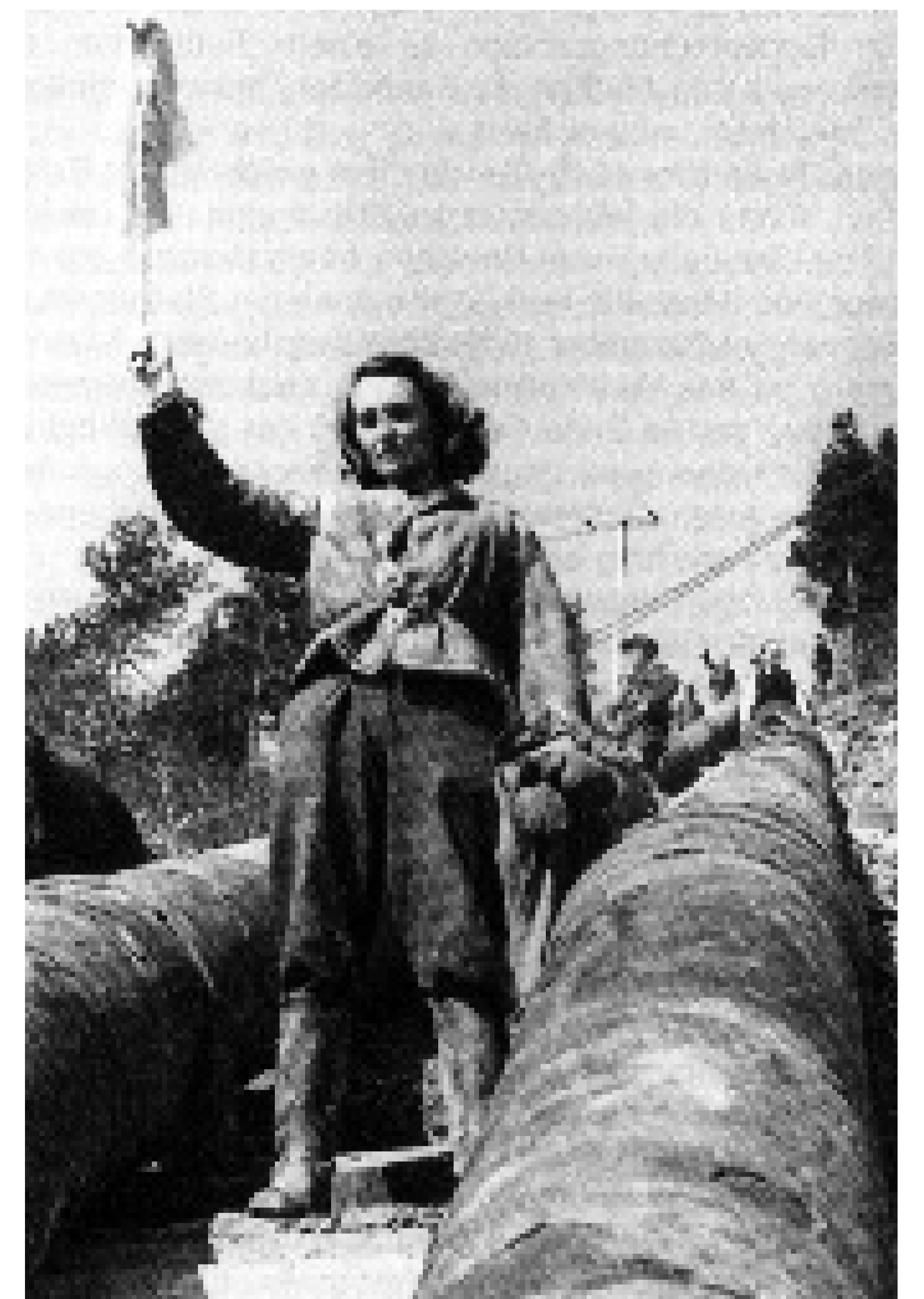
Stahl war elementarer Grundstoff für die Schwerindustrie und unverzichtbar für den Wiederaufbau des zerstörten Landes. Mehr Stahl, mehr Produktion – lautete daher die Devise. Der Hochofenbetrieb musste erweitert werden. Während normalerweise die Hochofen für die Kühlung an einem Kanal oder Fluss errichtet werden, steht die Maxhütte auf einem Berg und muss sich ihr Betriebswasser aus dem Grundwasser holen.

## Max braucht Wasser

Am 17.12.1948 Aufruf des stellvertretenden Leiters der Maxhütte: „Aktivisten der Zone, die Maxhütte ruft zur freiwilligen Hilfe! Der Ruf richtet sich an alle jungen Kräfte in der Wirtschaft, in den Schulen und Organisationen, sich zu diesem Sondereinsatz an unserem Aufbau bereit zu halten.“



Es meldeten sich unerwartet viele freiwillige Helfer; allein 4000 Jugendliche und Studenten kommen von überall her, dazu Einheimische und Baufachleute. Nach härtester Arbeit in den drei Wintermonaten Januar Februar und März floss ab 1. April 1949 Wasser bergauf von der Saale zu den Hochöfen des Stahlwerkes.



## Max hatte Wasser

Die große Jugendaktion „Max braucht Wasser“ hatte Signalwirkung für das ganze Land. Eine beispielgebende Tat feierte den Triumph der Solidarität und den erfolgreichen Auftakt zum Zweijahresplan 1949/50.

# Max braucht Kunst

Die Galerie im Kulturpalast



Im Kulturpalast der Maxhütte befand sich eine der ältesten Betriebsgalerien der DDR. Erste Ausstellung 1972.

Die Maxhütte konnte auf eine lange Tradition in der Bildenden Kunst zurückblicken. Das hing zusammen mit den Bemühungen der Kulturpolitik der DDR: Arbeiterschaft und Künstler einander näher zu bringen. Laut Programm des Bitterfelder Weges wurden Künstler, Maler und Grafiker in die Betriebe gerufen, um die Arbeitswelt kennen zu lernen und in Bildern widerzuspiegeln. Aber auch um die Werkstätigen in Mal- und Plastikzirkeln anzuregen, selbst künstlerisch tätig zu werden. Seit 1945 waren 66 Maler und Grafiker in der Maxhütte künstlerisch tätig, die das Stahlwerk oder die Kumpel zum Bildgegenstand gemacht hatten. Nicht mehr Fürsten und schöne Bürgerfrauen, sondern die ‚Helden der Arbeit‘ waren das Motiv. Die Arbeitswelt des sozialistischen Realismus hatte Vorgaben wie Idealismus,

*Bild oben:* Aura der Schmelzer von 1988. Der Brigadier der Schicht „Frieden“ ist mit einem Heiligenschein dargestellt. Er hat den Helm weit nach hinten geschoben, dass es wie eine Aura wirkt. Um ihn gruppieren sich die Kumpels als eine verschworene Gemeinschaft. Die Farbigkeit des Gemäldes spielt auf den Arbeitsprozess an: Die Gesichter rot wie glühender Stahl, die Kleidung blaugrau wie ausgekühlter Stahl. Die Helme in der Farbe des Rostes.



*Bild links:* Maxhütte bei Nacht von 1972

*Bild rechts:* Stahlwerker



Mit dem Aufruf „Max braucht Kunst“ wurde 1988 die 100. Ausstellung in der Galerie im Kulturpalast eröffnet und damit ein Beispiel geschaffen, wie ein sozialistischer Großbetrieb Partner der Künste und Künstler werden konnte.

Volksverbundenheit, Zukunftshoffnung. Erst später in den 80er Jahren setzte sich eine kritische Darstellung der Arbeitswelt durch.



# Die Volkskunst in Zahlen

**Alle Zirkel und Gruppen waren kostenlos für die Teilnehmer. Finanzielle Träger waren die Betriebe und der FDGB.**

## Anzahl der Volkskunst-Gruppen in der DDR 1968

2.000	Laientheater, darin sind eingeschlossen 120 Arbeitertheater
600	Kabarettgruppen
250	Zirkel schreibender Arbeiter
230	Zirkel schreibender Schüler
3.000	Zirkel der bildenden und der angewandten Künste
5.000	Amateurtanzorchester
1.400	Blasorchester
80	Sinfonieorchester
150	Kammerorchester und Gruppen
100	Orchester mit gemischter Besetzung
5.000	Chöre
500	Singeklubs der FDJ
50	Ensembles junger Talente und Arbeitervarietés
350	Filmzirkel und Studios(dazu etwa 150.000 Einzelamateure)
75	Gemischte Volkskunstensemble
1.200	Bühnentanzgruppen (von Volkstanz bis Ballett)
100	Gesellschaftstanzkreise (90.000 Jugendliche lernen jährlich in Gesellschaftstanzschulen tanzen)
500	Fotozirkel (ohne Betriebszirkel)
300	Puppenspielbühnen
25	Magische Zirkel
9	Pantomimengruppen
20.919	Zirkel und Gruppen

## Anzahl der Volkskünstler nach Kunstgattungen

40.000	Amateurtheater
6.000	Kabarett
5.000	Schreibende Arbeiter und Schüler
50.000	Bildnerisches Volksschaffen
30.000	Amateurtanzorchester
32.000	Blasorchester
4.500	Sinfonieorchester
3.000	Kammerorchester und -gruppen
5.000	Gemischte Besetzungen (Orchester)
200.000	Chöre
15.000	Singeklubs der FDJ
2.000	Ensembles junger Talente und Varietés
10.000	Amateurfilm
12.000	Gemischte Volkskunstensembles
24.000	Bühnentanz
2.000	Gesellschaftstanzkreise
3.000	Puppenspiel
300	Magie
100	Pantomime
80.000	Junge Talente
15.000	Fotozirkel (Kulturbund)
150.000	Einzelamateurfilmer
788.900	Mitwirkende

(Zahlen der Zentralverwaltung für Statistik)

# Der Niedergang

„Tingeltangel wurde gemacht. ‚Brot und Spiele‘. Aber Spiele eben auf dem Niveau, dass du dabei eingehst, geistig.“  
(Hans Bentzien, ehemaliger Kulturminister der DDR)



Mit dem Wechsel der politischen Führung von Walter Ulbricht zu Erich Honecker im Mai 1971 änderte sich auch die Kulturpolitik der DDR. Die hohen Ansprüche aus den ersten Jahrzehnten wurden mehr und mehr aufgegeben. Es kamen zunehmend Shows auf die großen Bühnen der Kulturhäuser, Schlagerparaden und Varietés.

Ein anderes Freizeitverhalten setzte sich durch. In den Haushalten der DDR nahm wie in anderen Ländern die Zahl der Fernseher stetig zu. Im überwiegenden Teil der DDR-Wohnstuben war auch das Westfernsehen empfangbar und bestimmte immer mehr die Ansprüche. Die herausragende Stellung der Kulturhäuser im Freizeitverhalten der DDR-Bürger verlor zunehmend an Bedeutung. Im Zuge der Biermann-Ausbürgerung kam es in der DDR auch zu einem personellen Aderlass an Künstlern und Intellektuellen. Die große Zeit der Kulturhäuser ging ihrem Ende entgegen. Die zahlreichen Zirkel waren zwar weiterhin aktiv, hochkarätige Veranstaltungen gab es immer weniger.



# Die Wende

## Das Schicksal der Kulturhäuser nach dem Ende der DDR

Am 9. November 1989 öffnete die DDR-Regierung zur Überraschung Aller die Berliner Mauer, kurz nach den Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen dieses Staates. Am 3. Oktober 1990 kam es zur Wiedervereinigung beider deutscher Staaten. Die DDR trat nach Art. 23 des Grundgesetzes der Bundesrepublik bei. Die DDR-Bezirke wurden in Bundesländer aufgeteilt und als Neue Länder in die Bundesrepublik integriert.

Alle volkseigenen Betriebe kamen ‚unter die Hände‘ einer neugegründeten staatlichen Treuhandanstalt, um sie an neue Betreiber zu veräußern oder aber auch ganz abzuwickeln. Der nahezu flächendeckende Rückbau der Stätten des Industriezeitalters hatte heftige Folgen, gerade auch was die Kulturhäuser betraf. Schließlich waren diese Großbetriebe ihre Träger und Betreiber. Eine Regelung zu den Kulturhäusern ist im Einigungsvertrag nicht enthalten.

Nach dem Wegfall der bisherigen Geldgeber standen die Häuser vor ganz neuen Herausforderungen. In den Strukturen der Bundesrepublik war Kultur nun Sache der Länder. Die finanzielle Hauptlast für den Betrieb von Kultureinrichtungen tragen die Kommunen als sogenannte „freiwillige Leistungen“, die bei Haushaltsengpässen als Erstes „weggespart“ werden. Viele Kommunen waren nach der Wende mit ihren Kulturhäusern überfordert und suchten nach Investoren. Zahlreiche Glücksritter übernahmen eine Anzahl von ihnen. Aber sie gaben bald auf und überließen die Häuser ihrem Schicksal. Die meisten von ihnen wurden zweckentfremdet oder blieben als Ruinen eines untergegangenen Staates übrig.

Die von uns ausgewählten Häuser jedoch kämpfen um ihre Existenz. Sie erleben so etwas wie eine Renaissance. Jahrzehnte nach der Wende bringen sich viele Bürger ein, ihre Kulturstätten zu erhalten und zu neuem Leben zu erwecken, in denen sie einst ihre kreativen Fähigkeiten erfahren und so reichhaltig entwickeln konnten.

# Nach der Wende

Nach dem Fall der Mauer



## In Rabenstein

Nach der Wende zog der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) in das Gebäude ein. Seit dem Umzug des MDR nach Leipzig im Jahr 2000 steht der ehemalige Kulturpalast leer und ist Vandalismus und Verfall preisgegeben. Ein privater Investor bemüht sich seit Jahren um einen Abriss des Gebäudes, um auf dem Grundstück attraktive Wohneinheiten zu errichten. Was bisher aber von der Denkmalschutzbehörde abgelehnt wurde. Seit Mai 2011 wird in Chemnitz über eine bundesweite Werbekampagne für eine Neunutzung diskutiert. Ein Bürgerverein hat sich gebildet und sucht nach Möglichkeiten, dieses Baudenkmal wieder mit Leben zu erfüllen.

Leider ist der Wunsch des Bürgervereins nicht in Erfüllung gegangen. Der Eigentümer hat mit der Stadt Chemnitz eine Vereinbarung getroffen, den Gebäudekomplex nicht abzureißen, sondern zu sanieren. Eine Mischnutzung ist vorgesehen: der vordere repräsentative Teil mit dem Eingangsbereich bleibt für eine öffentliche Nutzung erhalten, aber statt Kultur werden Büros für die städtische Verwaltung einziehen. Der große hintere Bereich wird für Wohnungen umgebaut. Im Jahr 2016 soll damit begonnen werden.



## In Unterwellenborn

1990 hat die Treuhandanstalt das Stahlwerk Maxhütte übernommen, um es wie die meisten Großbetriebe der DDR abzuwickeln. Am 10. Juli 1992 erfolgte der letzte Abstich. Von den ehemals 6000 Beschäftigten fanden 650 eine Beschäftigung im neuen Stahlwerk Thüringen, rund 2000 kamen in umliegenden Unternehmen unter. Alle anderen wurden arbeitslos. Der Kulturpalast ging 1992 komplett in die Liquidationsmasse der Maxhütte und wurde 1994, da Landkreis und Freistaat kein Interesse zeigten, an einen oberfränkischen Möbelhändler zu einem Spottpreis verkauft. Der neue Besitzer wollte aus dem Gebäude ein Veranstaltungszentrum mit Hotelbetrieb entwickeln. Nach anfänglichen Investitionen stellte er die begonnenen Sanierungen Ende der 90er Jahre ein. Ein Hausmeister hielt den Riesenkomplex weiterhin notdürftig in Stand. Da aber keine Gelder zur Werterhaltung flossen, schreitet der Verfall voran.

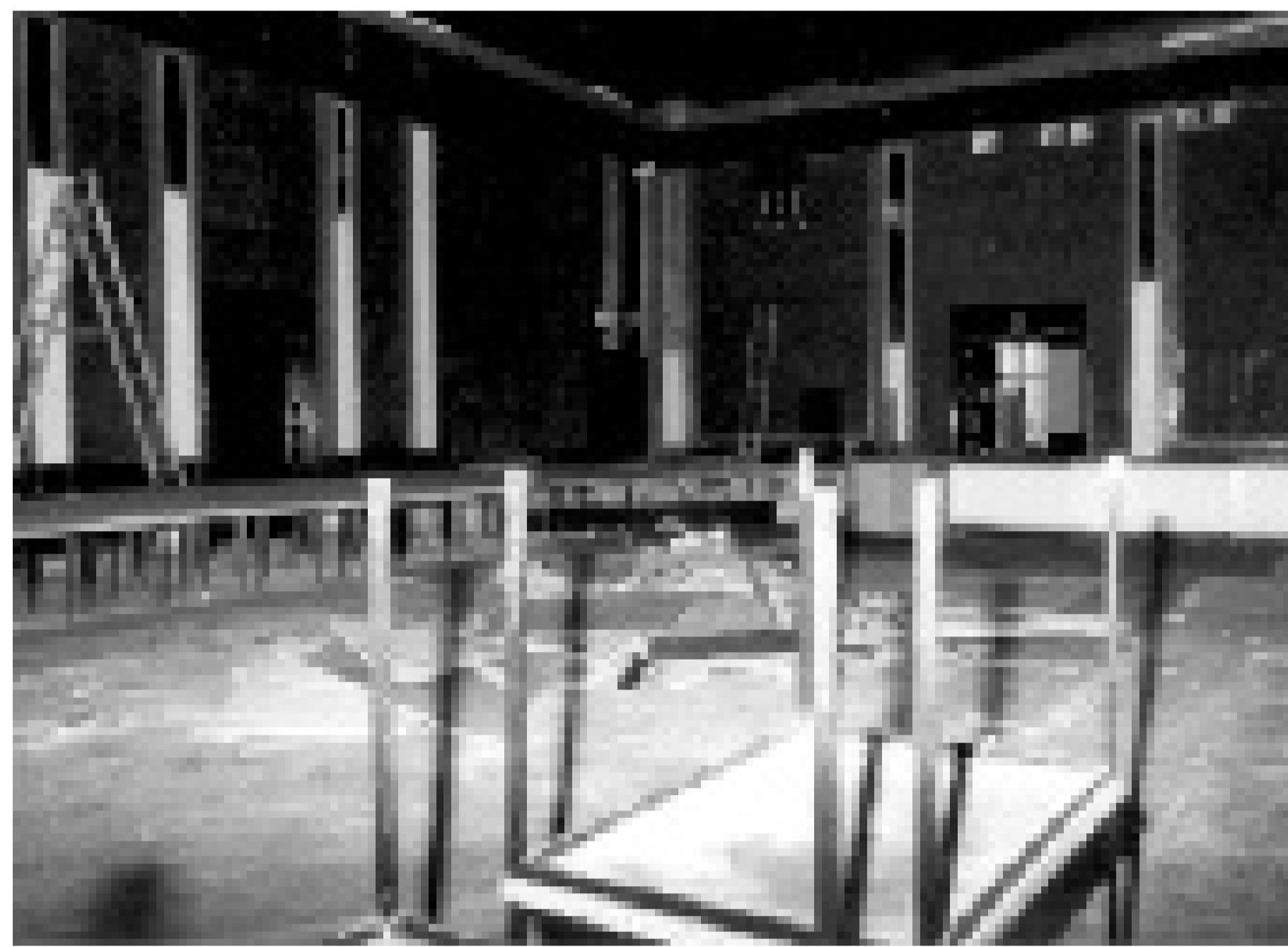
2013 gründete sich der Verein „Kulturpalast Unterwellenborn e.V.“, dessen derzeit 60 Mitglieder versuchen, ein Übereinkommen mit dem Eigentümer zu erzielen, um das Haus vor dem Verfall zu bewahren und einen öffentlichen Träger zu finden. Veranstaltungen in den vergangenen zwei Jahren mit Tausenden Besuchern zeigen das Interesse der Bevölkerung. Von der ehemaligen Galerie des Kulturpalastes sind 300 Werke erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich. Bilder einer abgeschlossenen Kunstpoche der DDR. Noch besteht Hoffnung!

*Bild oben:* Europäisches Friedenskonzert 2015 mit Kinderchören aus Moskau und Odessa. Ein Chor Europas aus Mitgliedern vom Maxhüttenchor, dem Böhmischem Chor Prag und dem Schlosschor CJD Oppurg sowie dem Böhmischem Sinfonieorchester.



# Die Wende in Mestlin

Kaum einem anderen Ort hat die Wiedervereinigung so eklatante Veränderungen gebracht wie dem Musterdorf Mestlin: Mit dem Ende der DDR versiegt die Zuschüsse für das Musterdorf, die Veranstaltungen im Kulturhaus wurden seltener und bald gab es sie gar nicht mehr. Viele Einwohner von Mestlin verloren nach der Wende ihre Arbeit, viele zogen weg. Von den einst 1200 Mestlinern gab es bald nur noch 700.



Die Verbliebenen nehmen zum Teil weite Arbeitswege in Kauf oder leben von Hartz IV. Heute hat die LPG, der größte Arbeitgeber im Ort, noch 17 Mitarbeiter, zu Spitzenzeiten der DDR waren es mal 250. Die Polytechnische Oberschule für einst 400 Schüler wurde mit viel Mühe für 60 Grundschüler gerettet; der Kindergarten von Johannitern übernommen. Von den Läden ist einzig der Frisör geblieben, die Kneipe hat Anfang 2009 geschlossen. Das Ambulatorium, zuletzt als Pflegeheim genutzt, steht leer. Ein Geschäftsmann aus Hamburg machte aus dem einst so prachtvollen Vorzeigesaal des Kulturhauses eine Großraumdisco mit Spielhalle. Wände und Decke strich er schwarz und lila, einmal schüttete er für eine Party tonnenweise Sand auf das Parkett. Was bis dahin noch nicht zerstört war, wurde später durch einen Rohrbruch ruiniert. Der Hamburger Discothekenbetreiber war schnell wieder weg, das versprochene Geld kam nie in der Gemeindekasse an. Technische Ausrüstung und Möbel, Bilder und Einrichtung gingen verloren oder landeten auf dem Müll. Zurück blieb das zerstörte Haus.

1997 versuchte eine Initiative von Bürgern sowie ein neu gegründeter Verein das Kulturhaus zu retten. Sie restaurierten den kleinen Saal und erreichten, dass im Jahr 2000 das mächtige Dach und der stählerne Dachstuhl mit Hilfe des Landesdenkmalamtes umfassend saniert werden konnten.



Seit 2008 nimmt der Denkmal Mestlin Kultur e.V. einen erneuten Anlauf: Ziel ist nun, das ganze Musterdorfensemble zu erhalten und das Gemeinschafts- und Kulturleben im Ort wieder anzukurbeln. Tanztee für Senioren gibt es schon wieder, auch Feiern zum Jugend- und Frauentag, Erntefeste und Kinderweihnachtsfeiern. Jährlich entwickeln Jugendliche aus Mestlin und der Region gemeinsam mit einer Berufskünstlerin ein Theaterstück und bringen es zur Aufführung. 2012 wurde das Musterdorfensemble Mestlin als Denkmal nationaler Bedeutung eingestuft. Regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen wie „Hinterland“, ein Markt für Mode, Handwerk, Design, Kunst, diverse Ausstellungen, die Konzerte der Musikfestspiele Mecklenburg-Vorpommern ziehen Besucher nicht nur aus näherer Umgebung, sondern auch aus nördlichen Bundesländern an.



# Die Wende in Wolfen

## Von der Planwirtschaft in die freie Marktwirtschaft

Nach der Wende stellte sich heraus, dass die VEB Filmfabrik Wolfen „ORWO“ den Anforderungen der „Freien Marktwirtschaft“ nicht gewachsen war. Der Markt mit den vorher traditionellen Handelspartnern des Ostens brach ein. Die eigenen Produkte konnten mit Herstellern wie Agfa, Kodak, Panasonic nicht konkurrieren. Das hatte dramatische Folgen auch für das Kulturhaus. Fast alle Mitarbeiter wurden entlassen. Über einige Monate hinweg war nur noch ein Mitarbeiter tätig.

1991 übernahm die Stadtverwaltung Wolfen das „Kulturhaus der Werktätigen“ und nannte es von jetzt an „Städtisches Kulturhaus“. Eine neue Zeit brach an: mit marktwirtschaftlichen Herausforderungen. Von jetzt an sollten sich auch die Kultur und die Kulturhäuser selbst finanziell erhalten. Aus Zirkeln und Volkskunstgruppen wurden Vereine mit Mitgliedsbeiträgen. Vermietungen von Räumen des Hauses für Konferenzen, Schulungen, Ausstellungen sollten die knappe Kasse aufbessern. Überall wurden Sponsoren gesucht in Wirtschaft und Industrie – vor allem in westdeutschen Bundesländern.



Durch Gastspiele prominenter Künstler vor allem aus der Unterhaltungsbranche wie z.B. Jürgen von der Lippe, Karl Dall u.a., durch Kabarets, Shows, bekannte Bands, Benefizveranstaltungen setzte man auf Einnahmen für einen Neuanfang. Theaterrechte mit benachbarten Theatern gab es nicht mehr. Die Zeit der Hochkultur war vorbei. Das Arbeitertheater, nun Amateurtheater e.V., setzte seine erfolgreiche Märchenreihe für Groß und Klein fort. Regie führt weiter-hin ein Berufskünstler vom Nachbartheater Dessau.



Heute hat das Amateurtheater eine eigene Spielstätte im Haus. Jährlich etwa 20 Aufführungen. Neben dieser Veranstaltungstätigkeit sollte das Kulturhaus Vereinen, Interessengemeinschaften und Selbsthilfegruppen, weiterhin eine Heimstatt sein. Die Stadt unterstützt durch kostenlose Bereitstellung von Probe- und Versammlungsräumen z.B. den Bürgerverein Wolfen, den Seniorenclub für Kultur- und Freizeitgestaltung, die Diabetiker-Selbsthilfegruppe u.v.a. Bei Vereinstreffen und Proben kommen jährlich etwa 17.000 Teilnehmer ins Haus. Mit den öffentlichen Veranstaltungen im großen Saal hatte das Kulturhaus 2015 insgesamt 54.000 Besucher. 1997 feierte der Männerchor sein 100-jähriges Bestehen.

Im Wolfener Ballettensemble e.V. – ehemals Kinder- und Jugendballett – tanzen heute wieder mehr als 100 Mädchen und Jungen im Alter von 15 bis 25 Jahren, angeleitet von einer vielfach ausgezeichneten Tanzpädagogin, die seit 30 Jahren mit den Gruppen arbeitet. Sie tanzen sowohl bei Firmenfesten, Einschulungen, Galaveranstaltungen aber auch bei überregionalen Events und Meisterschaften. Bei nationalen und internationalen Tanzvergleichen wurde das Ensemble mehrfach ausgezeichnet.



Alle Vereine und Gruppen haben eine wichtige soziale und kulturelle Funktion im gesellschaftlichen Leben der Stadt.

2015 hatte Wolfen 17.234 Einwohner. 2017 wird das „Städtische Kulturhaus Bitterfeld-Wolfen“ sein 90-jähriges Bestehen feiern.

# Die Wende in Plessa

„Wo Kultur wegbricht, wird Platz  
frei für Gewalt.“

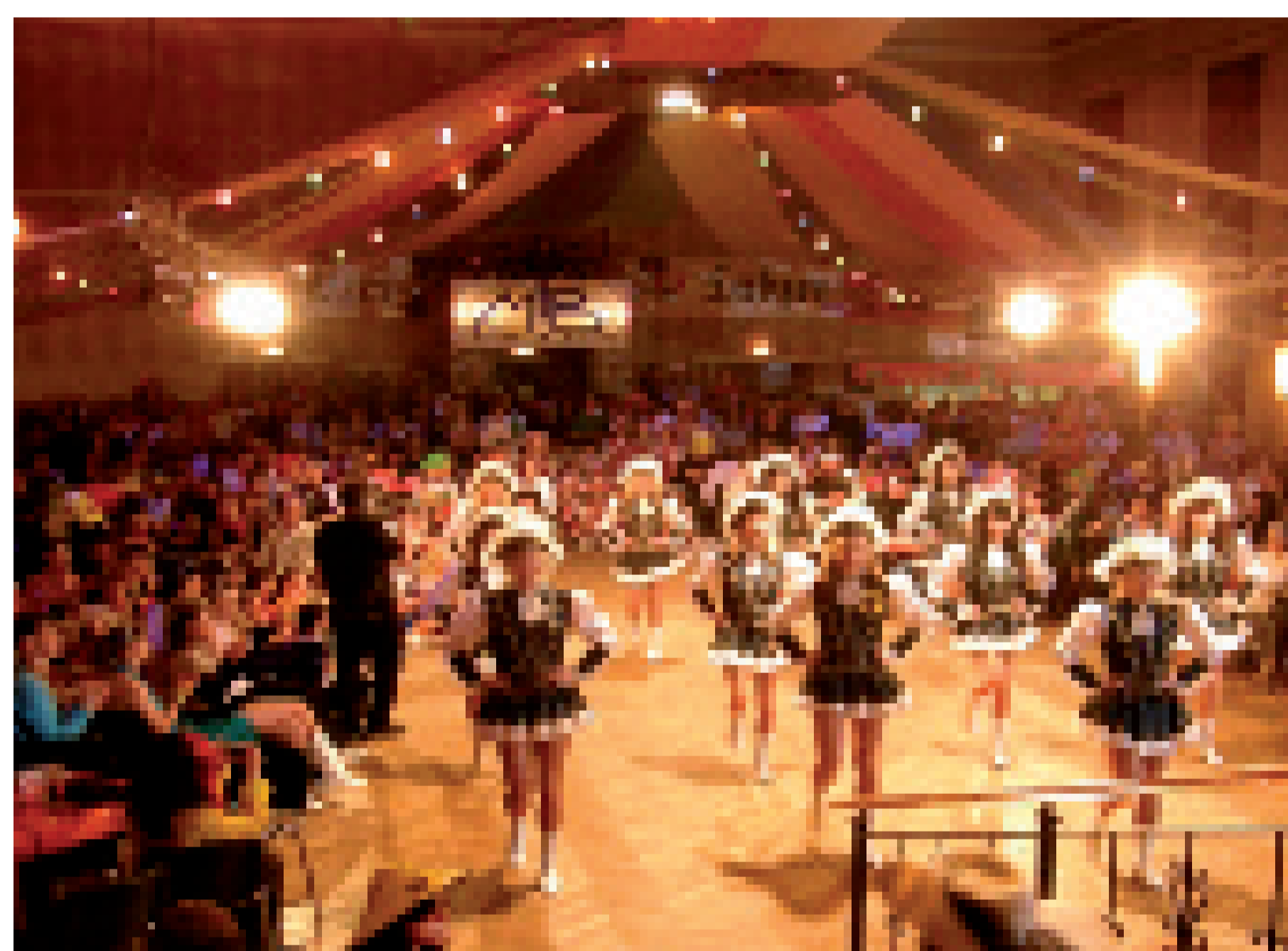
(August Everding, Staatsintendant  
München)



Bereits 1990 begann die Abwicklung der gesamten Braunkohleförderung im westlichen Revier der Lausitz. Damit kam für Plessa mit einem Schlag das Ende des Industriezeitalters. So verlor das Kulturhaus seinen Träger. Die Gemeinde übernahm als neue Eigentümerin das Kulturhaus unsaniert von der Treuhandanstalt. Sämtliches Personal wurde entlassen. Das neue Motto im jetzt marktwirtschaftlichen System hieß „Kultur muss sich rechnen“. Ab 1994 übergab die finanzschwache, kleine Gemeinde das Kulturhaus an wechselnde Gastronomen als Generalpächter. Für das Fortführen eines Veranstaltungsbetriebes dieser Größe hatte keiner eine entsprechende Qualifikation. Trauriger Tiefpunkt dieser Entwicklung

Waren es zu DDR-Zeiten, Subotniks', die das Kulturhaus aufbauen sollten, so wollen sie ihr Kulturhaus jetzt vor dem drohenden Verfall bewahren. Organisatorischen Rat holten sie sich von keinem Geringerem als dem Trompeter Ludwig Güttler. Dieser hatte den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche maßgeblich in die Wege geleitet. Auf seine Empfehlung hin gründeten die Plessaer ihren Kulturverein. Seine Unterstützung mündete auch in drei Konzerten zugunsten des Kulturhauses.

„Viel Glück braucht jedes Gelingen, die Voraussetzung für das Gelingen ist das „Dranbleiben“, sich nicht entmutigen lassen. Und über jeden kleinen Erfolg freuen. So entsteht Großes.“ (Ludwig Güttler in Plessa)



waren 2003 Neonazikonzerte im Großen Saal, die eine Hundertschaft der Polizei auflösen musste. Dieser Niedergang setzte sich bis 2008 fort, als das gesamte Haus wegen Brandschutzmängeln gesperrt werden musste. Der letzte Generalpächter wurde verhaftet.

Die einzige erfreuliche Entwicklung nahm in dieser Zeit der Plessaer Karneval. Trotz des Wegzugs vieler Jugendlicher explodierten die Besucherzahlen. Egal ob Zuschauer oder Aktive, für die Jugend der Region entwickelte sich der Karneval zum Anker in der Heimat. Aufgrund der Sperrung bauten sie vor dem großen Haus ein großes Festzelt. Aufgeschreckt durch die Sperrung begannen 2008 die Plessaer wieder selbst Hand anzulegen.

So konnte 2009 der Abriss des denkmalgeschützten Hauses (um einen weiteren Supermarkt zu bauen) verhindert werden. Auch heute wohnen im Umkreis von Plessa noch ca. 300.000 Menschen. Trotz der eingeschränkten Nutzbarkeit wegen der Brandschutzauflagen hatte 2014 das Haus schon wieder über 25.000 Gäste. Alle Generationen beteiligten sich inzwischen an der erfolgten Teilsanierung und Renovierung an der auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz engagiert ist. Alle haben Anteil am neuen Leben in ihrem Kulturhaus.



# Unser Haus hat Zukunft

Spektakuläre Projekte wie beispielsweise das Finale „Paradiesisches Plessa“ der Internationalen Bauausstellung, ein Sonderprogramm von Olaf Schubert, zwei im Großen Saal produzierte Musikalben sowie Film-, Fernseh- und Rundfunkproduktionen, wie zuletzt 2014 das Benefizkonzert des Deutschlandfunks mit dem weltberühmten Lucerne Festival Orchestra (Brass) brachten das große Zuschauerinteresse aus nah und fern zurück in das Kulturhaus. Neben einer Vielzahl von Konzert- und Tanzveranstaltungen beleben das Haus Schulen, Kindertagesstätten, zwei Orchester und ein Karnevalsverein mit 120 aktiven Mitgliedern.

2014 haben Tatort-Kommissar Axel Prahl, Regisseur Andreas Dresen u.v.a. eine Künstler-Petition für die Dachsanierung unterstützt. Als Dank hat der Kulturverein in Kooperation das Benefizalbum „Gundis Lieder – Gundis Themen“ mit 16 Künstlergruppen produziert (darunter Konstantin Wecker und Stoppok).



Die Ausstellung hatte 2014 in Kooperation mit dem Goethe Institut und der Hochschule „Georgia Tech“ ihren Prolog im Goethe Zentrum Atlanta (USA).

Kuratoren  
Helga Storck, Peter Goedel und Pierre Wilhelm, © 2016

Die aktualisierte deutsche Ausstellung ist Dank der finanziellen Unterstützung von Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg und dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München entstanden.

Entwurf, Gestaltungsraster  
Annette Kröger, Pierre Mendell Design Studio, München

Druck  
MBE Potsdam-Babelsberg

Die Fotos und Dokumente in der Ausstellung wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

Bundesarchiv  
Maxhütte Bild 183-30421-0001 / Wittig-Schaar  
Mestlin LPG Bild 183-19325-0002 / Burmeister  
Mestlin Jugendweihe Bild 183-80311-0004 / Eckleben

Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) Erkner  
Wissenschaftliche Sammlungen, Mauerfoto: Gerd Danigel

Felix Matschke für Fotos von Mestlin und Unterwellenborn

Kulturhaus Wolfen  
Dieter Burkert, Eberhard Rolle  
Stadtarchiv Wolfen, Kerstin Berger  
Film- und Industriemuseum Wolfen, Manfred Gill

Kulturpalast Rabenstein (Chemnitz)  
Wismut GmbH, Uwe Herberger, Lothar Schilde  
Stadtarchiv Chemnitz, Stephan Weingart,  
Staatsarchiv Chemnitz

Kulturhaus Plessa  
Pierre Wilhelm, Lothar Thieme, Carsten Schellschmidt, Veit Rösler

Kulturhaus Mestlin  
Verein Denkmal Kultur Mestlin e. V.  
Peter Enterlein, Claudia Stauß,  
Dorfchronist Günther Peters

Kulturpalast Unterwellenborn  
Michael Goschütz, Thomas Zill

Prof. Dr. Dierich Mühlberg, Prof. Dr. Gerd Dietrich  
Dr. Horst Groschopp von der Humboldt-Universität Berlin  
sowie Dr. Ulrich Hartung und Dr. Andreas Butter  
danken wir für die wissenschaftliche Beratung

Die Ausstellung ist Ergebnis mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten; nichteigene Abbildungen werden ausschließlich zur Erläuterung der wissenschaftlichen Aussagen im Sinne des § 51 Nr. 1 UrhG genutzt.

# Herausforderungen unserer Zeit

**„Wenn ein Volk sich von Trivialitäten ablenken läßt, wenn das kulturelle Leben neu bestimmt wird als eine endlose Reihe von Unterhaltungsveranstaltungen, als gigantischer Amüsierbetrieb, wenn aus Bürgern Zuschauer werden und ihre öffentliche Angelegenheiten zur Varieté-Nummer herunterkommen, dann ist die Nation in Gefahr – das Absterben der Kultur wird zur realen Bedrohung.“**

(Neil Postman, Soziologe, USA, 1985 aus „Wir amüsieren uns zu Tode“)

## Kultur und Bildung in Zahlen

51,5 %	Marktanteil für „Ich bin ein Star...“ (Dschungelcamp) Sendung vom 22.1.14 (RTL) und damit eine der erfolgreichsten der Geschichte des deutschen Privatfernsehens
221 min	Durchschnittliche Fernsehdauer pro Tag/Einwohner in Deutschland 2014
268 min	Durchschnittliche Fernsehdauer pro Tag in Brandenburg 2014
198 min	Durchschnittliche Fernsehdauer pro Tag in Bayern 2014
95 EUR	1 Eintrittskarte für Oper in Berlin 2015
598 EUR	Durchschnittsmiete 70 qm in Berlin 2014
1.466 EUR	Verfügbares Einkommen privater Haushalte in Berlin 2013
7 Mark	1 Eintrittskarte für Oper in der DDR 1989
80 Mark	Durchschnittsmiete 70 qm in Ostberlin 1989
1.831 Mark	Verfügbares Einkommen privater Haushalte in der DDR 1988
1.104 Mark	Zusätzliche Preissubventionen pro Haushalt in der DDR 1988
Ab 1949	Kulturhausbau in der DDR – Trotz Kriegsschäden, rationierter Lebensmittel und Reparationen: „Zuerst kommt die Kultur“!

## Folgen von Kriegen

4,3 Mio.	Kriegsflüchtlinge in der SBZ/DDR nach 1945 (25% Anteil an Gesamtbevölkerung)
1,1 Mio.	Kriegsflüchtlinge, die 2015 in die BRD kamen (1,36 % Anteil an Gesamtbevölkerung)



Foto: 1989 kommt es in der DDR zur friedlichen Revolution; vorausgegangen waren Wahlfälschungen.

## Wahlbeteiligung 2014

47,9 %	Wahlbeteiligung zum Landtag Brandenburg
43,09 %	Wahlbeteiligung für das Europäische Parlament (EU Durchschnitt)

## Vermögensverteilung in Deutschland

(alle Angaben in EUR)

5.080 Mrd.	Summe der privaten Geldvermögen (ohne Immobilien) in Deutschland 2014
1.500 Mrd.	Summe der privaten Geldvermögen (ohne Immobilien) in Deutschland 1990
2.049 Mrd.	Staatsschulden der Bundesrepublik Deutschland 2014
538 Mrd.	Staatsschulden der Bundesrepublik Deutschland 1990
63–70 %	Anteil der reichsten 10% am Gesamtvermögen der privaten Haushalte in Deutschland 2014
40,8 %	Anteil der reichsten 10 % am Gesamtvermögen der privaten Haushalte in Deutschland 1993

## Vermögensverteilung weltweit

62	Einzelpersonen besitzen 2015 so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen
----	---

## Ernährung der Weltbevölkerung

6,3 Mio.	Kinder unter 5 Jahren, die 2014 weltweit verhungerten
1,3 Mrd.	Tonnen Lebensmittel werden weltweit im Jahr weggeworfen oder verderben – 1/3 der weltweit produzierten Lebensmittel

## Welchen Weg wollen wir gehen?

„Das ganz Gemeine ist, das ewig Gestrige, Was immer war und immer wiederkehrt, Und morgen gilt, weils heute hat gegolten! Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme.“ Schiller (Wallensteins Tod, 1. Akt, 4. Auftritt).

Oder:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen.“ Johann Wolfgang von Goethe, 1783, (aus: Das Göttliche)